SLUB
Wir führen Wissen.

1078, 4.

Cos
41.

HfBK Dresden - Bibliothek
00625913

[Bd. 4.]

Bdchen 19 - 24.

Plutarchs

ausgewählte Biographien.

Deutsch

von

Ed. Eyth.

Einundzwanzigstes Bändchen.

1. Marcellus.
2. Lysander.

286.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1868.

SLUB
Wir führen Wissen.

Marcellus.

SLUB
Wir führen Wissen.

1. Marcus Claudius, fünfmaliger Consul zu Rom, war eines gewissen Marcus Sohn und soll in seiner Familie zuerst den Namen Marcellus erhalten haben, was nach Posidonius*) soviel ist, als „Martialis," „kriegerisch." Er war durch Erfahrung ein tüchtiger Kriegsmann, besaß eine große Körperstärke, einen schlagfertigen Arm und eine angeborene Kampflust. Während er aber seinen stolzen, wilden Muth in jedem Gefechte hell erglänzen ließ, zeigte er sich zugleich in seinem sonstigen Wesen äußerst maßvoll und leutselig. Ja, er war sogar ein warmer Freund griechischer Bildung und Gelehrsamkeit; er war es bis zu dem Grade achtungsvoller Bewunderung gegen die Meister darin, obwohl er selbst zu wenig müssige Zeit fand, um in seinen Uebungen und Studien so weit zu gelangen, als seine Neigung ging. Denn wenn es irgend einmal Menschen gab, denen die Gottheit, wie Homer sich ausdrückt,

„Schon in der Jugend verliehen und bis in das Alter, der Kriege
Mühsalfaden zu drehn," —

so war dieß bei den damaligen hervorragenden Römern der Fall.

Diese hatten in jungen Jahren mit den Karthagern um Sicilien, im vollen Mannesalter mit den Galliern um Italien selbst zu kämpfen, und sogar noch in ihren grauen Haaren geriethen sie abermals mit Hannibal und den Karthagern in Verwicklungen. Sie fanden also nicht, wie die Leute vom Volk, aus Altersrücksichten eine Zeit der Ruhe von ihren Feldzügen, sondern mußten um ihrer hohen Geburt

---

*) Posidonius, stoischer Philosoph und Geschichtschreiber zu Jul. Cäsars Zeit, setzte die Geschichte des Polybius fort.

und Tapferkeit willen noch immer zur Oberleitung in verschiedenen Kriegen und Kommandos sich verstehen.

2. Marcellus war für keine einzelne Gattung von Kampf zu träg, oder zu wenig eingeübt, aber im Zweikampfe übertraf er sich selbst in hohem Maße. Keiner Ausforderung wich er aus, und alle, die ihn gefordert hatten, fielen von seiner Hand. In Sicilien rettete er seinen Bruder Otacilius aus Lebensgefahr, indem er ihn mit dem Schild deckte und die Angreifer tödtete.

Zum Lohne dafür erhielt er, noch als junger Mann, von den Feldherrn mehrere Kränze und Ehrengaben. Und da er sich noch in größerem Maße auszeichnete, ernannte ihn das Volk zum Aedilen der höheren Ordnung*), und die Priesterschaft zum Augur. Dieß ist eine Art priesterlicher Würde, welcher das Gesetz hauptsächlich die Beaufsichtigung und Wahrung der Mantik aus dem Vögelfluge übertragen hat.

Indessen sah er sich als Aedil genöthigt, eine sehr unangenehme Klage einzubringen. Er hatte einen gleichnamigen Sohn, der in seinem blühenden Alter von ausgezeichneter Schönheit und nicht minder durch Solidität und Bildung hoch angesehen war in der ganzen Stadt. Diesem machte der Amtsgenosse des Marcellus, Capitolinus, ein lüderlicher, frecher Mensch, verliebte Anträge. Der Jüngling wies nun anfänglich seine Versuchungen entschieden, aber in aller Stille ab. Als jedoch Capitolinus ihn immer nicht in Ruhe ließ, klagte er's seinem Vater. Marcellus war darüber so empört, daß er den Menschen beim Senat anzeigte. Capitolinus versuchte alle möglichen Ränke und Ausflüchte, wobei er an die Tribunen appellirte, und als dieselben seine Appellation nicht annahmen, wollte er durch Läugnen sich aus der Klage ziehen. Da nun bei seinen gemachten Aeußerungen kein Zeuge anwesend gewesen war, so beschloß der Senat, nach dem Knaben selbst zu schicken. Er erschien. Und als man nun sein Erröthen, sein Weinen, seinen unendlichen Zorn, sein tiefes Schaamgefühl mit eigenen Augen sah, verlangte man keine weiteren Beweise mehr, sondern verurtheilte den Capitolinus als schuldig und setzte ihm eine Geldbuße an,

---

*) Sogenannter Aedilis curulis, im Gegensatze gegen die Aediles plebis.

wovon Marcellus silberne Opferschaalen machen ließ, die er den Göttern weihte.

3. Kaum war der erste punische Krieg nach einer Dauer von 22 Jahren beendigt, als bereits wieder die Anfänge neuer, gallischer Kämpfe auf Rom warteten.

Die Insubrer*), ein gallischer Volksstamm, der auf italischer Seite am Fuße der Alpen wohnte und schon für sich selbst bedeutend genug war, beriefen Truppen ein und ließen die gallischen Gesaten, welche Solddienst annahmen, herbeikommen. Ein wahres Glück und beinahe ein Wunder schien es zu sein, daß dieser gallische Krieg nicht zugleich mit dem afrikanischen ausbrach, sondern bei diesem die Gallier nur gleichsam die Beobachter bildeten und während der Dauer des Kampfes in aller Ordnung und Gerechtigkeit sich ruhig verhielten, bis sie dann eben am Ende, als der Sieg schon entschieden war, sich gegen die Sieger in die Rüstung warfen und die Römer herausforderten, als letztere gerade Zeit hatten.

Demungeachtet lebte man in großer Besorgniß, theils wegen der Nähe des feindlichen Landes, indem man einem Kriege an den Grenzen, ja fast vor der eigenen Hausthüre entgegen sah, theils wegen des alten Ansehens der Gallier, welche, wie es scheint, von den Römern am meisten gefürchtet wurden. Hatten sie doch einmal sogar ihre Hauptstadt an die Gallier verloren und seit jener Zeit ein Gesetz gegegeben, wornach die Priester nicht kriegspflichtig sein sollten — „außer wenn wieder ein gallischer Krieg ausbrechen sollte.“

Ein weiterer Beweis der herrschenden Furcht lag in der Größe der Rüstungen (denn niemals, weder früher, noch später, standen zu gleicher Zeit so viele Myriaden Römer unter den Waffen) und in den Neuerungen bei den Opfern. Während man zu Rom sonst durchaus keine fremdländischen, barbarischen Gebräuche hatte, sondern möglichst in seinen Ansichten hellenisch gesinnt und in religiösen Dingen milde gestimmt war, so sah man sich doch dießmal beim Ausbruch des Kriegs genöthigt, einigen Orakelsprüchen aus den sibyllinischen Büchern nachzugeben und demgemäß zwei Griechen, einen Mann und ein Weib, wie auch in gleicher Weise zwei Gallier auf dem sogenannten Ochsen-

*) Die Insubrer wohnten etwa in dem heutigen Mailand.

markte lebendig zu begraben. Noch bis auf den heutigen Tag bringt man im Monat November diesen Personen gewisse feierliche Opfer dar, die jedoch für jeden Griechen oder Gallier ein vollständiges Geheimniß bleiben müssen *).

4. Die ersten Gefechte, worin die Römer bald einen vollständigen Sieg, bald eine Schlappe davon trugen, führten noch zu keinem entscheidenden Resultate.

Als hierauf die Consuln Flaminius und Furius mit bedeutenden Streitkräften gegen die Insubrer ausrückten, sah man nicht nur den Fluß, der durch Picenum fließt, mit blutigem Wasser, sondern es zeigten sich auch, wie man erzählte, bei der Stadt Ariminum**) drei Monde, und überdieß versicherten die Priester, welche bei der Consulnwahl die Augurien zu beobachten hatten, daß bei der Proklamirung der Consuln die Vögelzeichen im höchsten Grade ungünstig gewesen seien.

Daher schickte der Senat unverzüglich ein Schreiben in's Lager, wornach die Consuln auf's Schleunigste, behufs der Niederlegung ihres Amtes, zurückkehren und zuvor in ihrer amtlichen Eigenschaft nichts mehr gegen die Feinde unternehmen sollten. Dieses Schreiben nahm Flaminius zwar in Empfang, erbrach es aber nicht eher, bis er zuvor den Feinden eine siegreiche Schlacht geliefert und in ihrem Lande einen Einfall gemacht hatte.

Als er nun reichbeladen mit Beute seinen Einzug hielt, ging ihm das Volk nicht entgegen. Ja sogar, weil er dem erhaltenen Rufe nicht alsbald Folge geleistet und dem Befehle nicht gehorcht, sondern denselben in übermüthiger Weise mißachtet hatte, so fehlte wenig, daß man ihm seinen Triumph verweigert hätte. Jedenfalls wurde er nach abgehaltenem Triumph in den Privatstand zurückversetzt und nebst seinem Amtsgenossen zur feierlichen Niederlegung des Consulats gezwungen. So eng war in Rom die ganze Politik mit der Religion verbunden. Eine Nichtberücksichtigung von Orakeln oder altherkömmlichen Ceremonien ließ man sich nicht einmal bei den größten Waffen-

---

*) Man wollte dadurch einem Orakel entgehen, wornach einmal die Griechen und die Gallier sich Roms bemächtigen würden. Nach der Schlacht bei Cannä wurde das Opfer wiederholt.

**) Jetzt Rimini am adriatischen Meere.

erfolgen gefallen, indem man es für die wahre Wohlfahrt des Staates wichtiger erachtete, wenn die leitenden Persönlichkeiten sich vor dem Heiligen beugten, als wenn sie den Feind besiegten.

5. So hatte z. B. Tiberius Sempronius, ein Mann, der wegen seiner Tapferkeit und seiner ganzen Trefflichkeit die Liebe der Römer im höchsten Grade genoß, den Scipio Nasika und Cajus Marcius während seines eigenen Consulats zu Nachfolgern ernannt. Bereits hatten sie ihre Provinzen und Heere übernommen, als er beim zufälligen Durchgehen von priesterlichen Urkunden fand, daß ihm irgend ein altherkömmlicher Brauch unbekannt geblieben war. Dieser bestand in Folgendem: wenn ein Staatsbeamter, der den Vögelflug beobachten will, sich hiezu außerhalb der Stadt ein Haus oder eine Hütte gemiethet hat, aber aus irgendwelcher Ursache sich genöthigt sah, nach der Stadt zurück zu kehren, ohne daß schon sichere Zeichen eingetreten sind: so mußte er das zuvor gemiethete Lokal wieder aufgeben und ein anderes nehmen, um von hier aus abermals und ganz von vorn an seine Beobachtungen anzustellen. Dieß war vermuthlich dem Tiberius unbekannt gewesen, und so hatte er sich bei Ernennung der oben benannten Männer zu Consuln zweimal des nemlichen Orts bedient. Nachher erkannte er seinen Fehler und legte die Sache dem Senat vor. Der Senat ließ das gemachte Versehen, trotz seiner scheinbaren Geringfügigkeit, nicht unbeachtet. Man schrieb sogleich an die betreffenden Personen, und Letztere — verließen ihre Provinzen, kamen alsbald nach Rom zurück und legten ihr Amt nieder.

Dieß ereignete sich jedoch erst späterhin. Um die gleiche Zeit aber wurden auch zwei sehr hervorragende Priester aus ähnlichen Gründen ihres Priesteramts entsetzt, — Cornelius Cethegus, weil er die Eingeweide des Opferthiers nicht nach der bestimmten Ordnung dargereicht hatte — und Quintus Sulpicius, weil ihm während des Opferns der eigenthümliche Hut, den die sogenannten Flamines tragen, vom Kopfe fiel. Als ferner der Dictator Minucius den Cajus Flaminius zum „Reitergeneral" ernannt hatte, hörte man von einer Spitzmaus (Lat. sorex) ein Pfeifen, und deßhalb wurden beide ihrer Stellung wieder enthoben und Andere eingesetzt.

Ungeachtet aber die Römer ihre Pünktlichkeit in so kleinen Dingen festhielten, verfielen sie doch in keinerlei Art von Aber-

glauben (?), weil sie bei ihren altherkömmlichen Gebräuchen ebenso wenig etwas änderten, als übertraten.

6. Nachdem also Flaminius sein Amt niedergelegt hatte, erfolgte durch die sogenannten „Zwischenkönige“ (interreges) die Wahl des Marcellus zum Consul. Dieser nahm nach Uebernahme seines Amtes den Cnejus Cornelius zum Collegen an. Es wurde nun behauptet, daß die Gallier eine große Neigung zum Vergleiche ausgesprochen und auch der Senat eine friedliche Stimmung gehabt, dagegen Marcellus das Volk zum Kriege aufgehetzt habe.

Indessen, wenn auch wirklich ein Friede zu Stande kam, so scheinen die Gesaten wieder den Kampf erneuert zu haben, indem sie die Alpen überstiegen und die Insubrer zur Erhebung veranlaßten. Mit 30,000 Mann stießen sie zu den letzteren, deren Anzahl noch um das Vielfache größer war.

In stolzem Muth stürmten nun die Feinde geradenwegs auf Acenä los, einer jenseits des Padus gelegenen Stadt. Dort nahm der König Brittomattus 10,000 Mann, mit denen er die Umgegend des Padus verwüstete. Auf die Nachricht hievon ließ Marcellus seinen Collegen bei Acenä zurück, und zwar mit dem gesammten schweren Fußvolk und einem Drittel der Reiterei, während er selbst an der Spitze der übrigen Reiter und des leichtesten Theils der Hopliten (etwa 600 Mann) in forcirten Märschen, ohne bei Tag oder Nacht eine Rast zu machen, vorwärts eilte, bis er jene 10,000 Gesaten bei Klastidium, einem gallischen, erst vor kurzer Zeit unter römische Botmäßigkeit gekommenen Dorfe antraf. Eine Rastzeit zur Erholung konnte er unmöglich seinen Truppen gewähren. Denn seine Ankunft war sogleich von den Feinden bemerkt worden, die ihn jedoch geringschätzten, weil die Zahl des ihn begleitenden Fußvolkes durchaus unbedeutend war und vollends die Reiterei in den Augen der Gallier gar nicht in Anschlag kam. An sich sehr tapfere Kämpfer zu Roß und von dem Bewußtsein erfüllt, gerade hierin ihre Stärke zu besitzen, waren sie dießmal auch an Anzahl dem Marcellus weit überlegen. Daher sprengten sie unverzüglich im vollen Sturm und unter heftigen Drohungen auf ihn los, um ihn wegzufegen, — der König an ihrer Spitze voraus. Marcellus, um bei seiner so bedeutenden Minderzahl eine Ueberflügelung und Einschließung zu verhüten, ließ seine Reiter-

geschwader sich möglichst ausbreiten, und rückte, indem er den einen Flügel zu einer dünnen Linie ausdehnte, vorwärts, bis zu einer ganz geringen Distanz von den Feinden. Bereits schwenkte er zum Angriff, als der Zufall wollte, daß sein Pferd, scheu gemacht durch das trotzige Geschrei der Feinde, umdrehte und den Marcellus, ganz wider dessen Willen, rückwärts tragen wollte. Besorgt, es möchte dieser Vorfall die Römer bei ihrem abergläubischen Wesen in Bestürzung setzen, riß er schnell das Pferd am Zügel links herum, so daß es durch diese Wendung den Feinden gegenüber kam. Zugleich betete er selbst zu dem Gott der Sonne, als ob er nicht durch einen Zufall, sondern um ihretwillen absichtlich die Schwenkung gemacht hätte. Denn so ist es bei den Römern der Brauch, bei Anbetung der Götter sich umzudrehen. Dann habe er noch, unmittelbar beim Angriff auf die Feinde, dem Jupiter Feretrius das Gelübde gethan, ihm die schönsten Waffen zu weihn, die sich bei den Feinden finden würden.

7. Indessen wurde der gallische König seiner ansichtig, und da er aus dem Abzeichen des Marcellus den Schluß zog, daß dieß ein hoher Befehlshaber sein müsse, so sprengte er den Andern weit voraus und ritt ihm entgegen, indem er ihm zugleich mit wildem Kriegsgeschrei eine Ausforderung zurief und die Lanze schüttelte. Dieser König war ein Mann, der sich unter den Galliern als Riese ausnahm und dabei sich durch eine Rüstung auszeichnete, die von Silber und Gold, bunten Farben und Zierrathen aller Art erglänzte, wie ein Blitz. Da nun Marcellus beim Hinblick auf das feindliche Heer keine schöne Rüstung zu bemerken glaubte, als gerade diese, so nahm er denn an, daß sein Gelöbniß gegen den Gott eben auch nur dieser Rüstung gegolten habe. Er stürmte also auf seinen Gegner los, durchbohrte ihm den Panzer mit der Lanzenspitze und drückte mit der ganzen Wucht seines Rosses nach, so daß er ihn zuerst noch lebendig zum Sturze brachte, sodann durch einen zweiten und dritten Stoß, den er ihm versetzte, unverzüglich tödtete. Dann sprang er aus dem Sattel, und indem er die Waffen des Gefallenen mit seinen Händen berührte, rief er zum Himmel empor: „Der du die großen heldenhaften Thaten der Führer und Feldherrn in Krieg und Schlacht mit deinen Augen ansiehst, Jupiter Feretrius: dich rufe ich zum Zeugen auf, daß ich der dritte Feldherr bin an der Spitze der Römer, der einen Feldherrn

und König, hier diesen Mann, mit eigener Hand erlegt und getödtet hat und dir die ersten, schönsten Stücke von der Beute weiht. Du aber — schenke uns das gleiche Glück zu dem Rest der Kämpfe, in die wir uns jetzt stürzen!“

Hierauf begann für die Reiter das Handgemenge, worin sie nicht blos mit den feindlichen Reitern, als abgesonderter Heerschaar, sondern auch gegen das zu gleicher Zeit anstürmende Fußvolk zu fechten hatten. Sie errangen einen in seiner ganzen Art und Weise überschwänglichen, wunderbaren Sieg. Noch niemals, weder früher, noch später, soll eine Reitertruppe, bei gleichen Zahlenverhältnissen, eine derartige Masse von Reiterei und Fußvolk zugleich überwunden haben.

Nachdem er jetzt den größten Theil der Feinde getödtet, ihre Waffen und Werthgegenstände weggenommen hatte, kehrte Marcellus zu seinem Collegen zurück, der mit schwerer Mühe vor der größten und volkreichsten gallischen Stadt den Kampf fortführte. Diese Stadt heißt Mediolanum*), und die diesseitigen Gallier erkennen in derselben ihre Hauptstadt. Deßwegen vertheidigten sie auch dieselbe mit verzweifeltem Muthe und hielten den Cornelius, der sie belagerte, selbst eingeschlossen. Als jedoch Marcellus dazu kam, während die Gesaten auf die Nachricht von ihres Königs Niederlage und Tod abzogen, wurde Mediolanum alsbald eingenommen.

Die andern Städte übergaben die Gallier selbst und stellten sich vollständig unter die Botmäßigkeit von Rom. Sie erhielten daher beim Friedensabschluß ganz glimpfliche Bedingungen.

8. Der Senat bewilligte übrigens nur dem Marcellus allein die Ehre eines Triumphs.

Bei seinem Einzug erregte er durch den ganzen Schimmer und Reichthum desselben, durch die Größe der Beute und die riesenmäßigen Figuren seiner Gefangenen eine ganz außerordentliche Bewunderung. Aber das allererfreulichste, ungewöhnlichste Schauspiel bestand in seiner eigenen Erscheinung, wie er dem Gotte die volle Waffenrüstung seines feindlichen Gegners überbrachte. Er hatte den großen, aufrechten Stamm einer gutgewachsenen Eiche in Form eines Siegesdenkmals glatt behauen lassen, sodann die Waffenbeute, in schöner, wohl-

*) Mailand.

proportionirter Vertheilung und Anordnung der einzelnen Stücke, daran befestigt und aufgehängt. Beim Vorwärtsmarschiren des Festzugs nahm er den Stamm selbst auf seine Schulter, bestieg das Viergespann und triumphirte durch die Stadt, — er selbst das schönste, herrlichste Siegesbild unter seinen eigenen Trophäen! Dann folgte die Armee im glänzendsten Waffenschmuck, unter gleichzeitiger Absingung von Liedern und Triumphgesängen auf den Gott nd ihren Feldherrn.

So zog er vorwärts, bis er zu dem Tempel des Jupiter Feretrius gelangte, wo er seine heilige Gabe aufstellte, — der Dritte und Letzte, der dieses that, bis auf unser Zeitalter. Der Erste, der spolia opima brachte (von Akron aus Caenina), war nämlich Romulus, der Zweite Cornelius Cossus (von dem etrurischen Fürsten Tolumnius); nach diesem kam noch Marcellus (von dem gallischen Könige Britomartus); auf Marcellus folgte Niemand mehr. Der Gott, welchem der Festzug gilt, heißt Jupiter Feretrius, — nach Einigen, weil die Trophäe getragen wird (φερετρεύω, fero); das Wort stammt aus dem Griechischen, welches damals mit dem Lateinischen noch ganz enge verschmolzen war; — nach Anderen bezeichnet es Jupiter als „Blitzschleuderer.“ Denn „schleudern, treffen,“ heißt bei den Römern: ferire. Noch Andere leiten den Ausdruck vom Einhauen in der Schlacht ab, weil die Soldaten noch heutzutage bei der Verfolgung des Feindes einander sehr häufig das anfeuernde »feri!« zurufen, d. h. „hau' zu!“ Erbeutete Waffen nennt man im Allgemeinen Spolia; solche, wie in vorliegendem Falle, haben den besonderen Namen: spolia opima. Uebrigens wird behauptet, daß Numa Pompilius in seinen Denkschriften spolia opima erster, zweiter und dritter Klasse erwähne, mit der Vorschrift, die erste Klasse dem Jupiter Feretrius, die zweite dem Mars, die dritte dem Quirinus zu weihen; auch solle der erste dreihundert, der zweite zweihundert, der dritte hundert Asse als Ehrengeschenk empfangen. Die gewöhnlichste und herrschende Ansicht geht jedoch dahin, daß nur das Spolia opima seien, wenn bei einer Schlacht der Feldherr zuerst und persönlich den feindlichen Feldherrn erlegt. Soviel von diesem Gegenstande!

Die Römer waren nun von obigem Siege und überhaupt von der Beendigung des Krieges dermaßen entzückt, daß sie nicht nur dem

pythischen Apollo einen goldenen Mischkessel von dem Loskaufgelde *), als Ausdruck ihres Dankes nach Delphi schickten, sondern auch den verbündeten Städten glänzende Geschenke von der Beute machten, wie denn z. B. an den König von Syrakus, Hiero, als Freund und Bundesgenossen, sehr Vieles abgeschickt wurde.

9. Bald nach Hannibals Einfall in Italien wurde Marcellus mit einer Flotte nach Sicilien geschickt.

Allein jetzt trat der Unglückstag von Cannä ein, wobei die Römer einen Menschenverlust hatten, der sich nach Myriaden berechnete. Nur Wenige, welche ihr Leben gerettet hatten, fanden eine Zuflucht in Canusium. Allgemein erwartete man, daß Hannibal unverzüglich gegen Rom heranrücken werde, nachdem er den Kern der römischen Streitmacht vernichtet hatte. Deßwegen schickte Marcellus vor allen Dingen 1500 Mann von seinen Schiffen der Hauptstadt zu ihrem Schutze zu; sodann rückte er gemäß einem Senatsbeschlusse, den er erhielt, nach Canusium, zog die Mannschaften, die sich dort wieder zusammengefunden hatten, an sich und rückte hierauf aus den Verschanzungen, um das Land nicht schutzlos preiszugeben.

Auf römischer Seite war bereits ein Theil der tüchtigsten Feldherrn in verschiedenen Treffen gefallen. Nur Fabius Maximus genoß noch wegen seiner Zuverlässigkeit und Einsicht das größte Ansehen, wiewohl man seine allzugenaue Aengstlichkeit in allen Berechnungen, um ja keinen Schaden zu nehmen, ihm zum Vorwurf machte, sofern man darin einen Hemmschuh für das Handeln und einen Mangel an Kühnheit erblickte. Man glaubte an ihm einen Feldherrn zu besitzen, der wohl zum Schutze genüge, aber zur völligen Vertreibung des Feindes nicht ausreiche. Deßwegen richtete man den Blick auf Marcellus. Man wollte das kecke, energische Element in diesem Manne mit der Behutsamkeit und Vorsicht des andern in einer passenden Mischung vereinigen, weßwegen man das Consulat bald beiden zugleich übertrug, bald dieses nur theilweise that, indem man den Einen als Consul, den andern als Proconsul aussandte. Posidonius erzählt, man

---

*) Andere Uebersetzer ändern die Lesart und geben etwa: „50 Pfund schwer"; uns scheint die Vulgata einen guten Sinn zu enthalten. Es ist doch wohl anzunehmen, daß in diesem Kriege auch eine größere Anzahl von Gefangenen eingebracht wurde, die nachher von ihrer Seite wieder losgekauft werden konnten.

habe Fabius den Schild, Marcellus das Schwert Roms genannt. Hannibal selbst äußerte mehrmals: er fürchte den Fabius als seinen Hofmeister, den Marcellus als seinen ebenbürtigen Feind; von dem Ersteren werde er nur verhindert, etwas Schlimmes zu thun, von dem Andern müsse er's auch erleiden.

10. Da nun in Folge der vielfachen Siege Hannibals sich bei dessen Soldaten ein hoher Grad von Ungebundenheit und Keckheit eingeschlichen hatte, so bestand das Erste, was Marcellns that, darin, daß er alle, die sich unordentlich vom Lager entfernten und auf dem Lande herumschwärmten, angriff und niedermachte, wodurch er bereits die feindliche Macht um etwas schwächte.

Sodann eilte er Neapel und Nola zu Hilfe. Die Neapolitaner bestärkte er in ihren Gesinnungen, obgleich sie schon mit Entschiedenheit zu den Römern standen. Als er dagegen nach Nola kam, traf er dort eine Spaltung an, indem der Senat nicht die Kraft besaß, das hannibalisirende Volk zu behandeln und in Ordnung zu bringen. Es befand sich nämlich daselbst ein Mann, der ebensosehr durch vornehme Geburt den ersten Rang in der Stadt einnahm, als durch Tapferkeit sich hervorthat, Namens Bandius. Dieser hatte bei Cannä glänzend gefochten und viele Karthager erlegt, bis er endlich selbst unter den Todten gefunden wurde, voll von Wurfgeschossen am ganzen Leibe. Hannibal bewunderte ihn so sehr, daß er ihn nicht nur ohne Lösegeld freiließ, sondern ihm noch Geschenke dazu machte, ja sogar Freundschaft und Gastrecht mit ihm abschloß.

Um für so viele Gunst seine Dankbarkeit zu zeigen, war Baudius jetzt einer der entschiedensten Hannibalianer geworden und verleitete bei seinem starken Einfluß auch das Volk zum Abfall. Marcellus würde es nun für ein schweres Verbrechen gehalten haben, einen Mann von so glänzender Stellung, der sich früher an den bedeutendsten Kämpfen für die Sache Roms betheiligt hatte, mit Gewalt aus dem Wege zu räumen. Da er aber neben seiner natürlichen Freundlichkeit auch die Gabe besaß, einen ehrliebenden Charakter durch seine Worte zu gewinnen, so richtete er einmal an Baudius auf dessen Begrüßung die Frage: „wer er sei?“ — nicht als ob er dieß nicht längst und ganz wohl gewußt hätte, sondern nur um einen scheinbaren Anlaß zu einem Gespräche zu finden, das er anzuknüpfen beabsichtigte.

Auf die Erwiderung: „er sei — Lucius Baudius!“ — that Marcellus wie hocherfreut und verwundert. „Wie? — sagte er, — du bist der Baudius, der in Rom so vielfach besprochen wurde von Allen, die bei Cannä gekämpft hatten, — von dem man sagte: er habe allein den Obergeneral Paulus Aemilius nicht verlassen, sondern die meisten Geschosse, die auf denselben hereinflogen, mit dem eigenen Leibe heldenmüthig aufgefangen?“

Baudius bejahte dieß und zeigte ihm auch Einiges von seinen Wunden.

„Aber um's Himmels willen, — sagte Marcellus, — wenn du solche Beweise deiner Freundschaft gegen uns vorbringen kannst, warum bist du denn nicht sogleich zu mir gekommen? Oder hältst du uns für zu schlecht, um die Auszeichnung zu belohnen — bei Freunden, welche selbst unter den Feinden ihre Anerkennung finden?“

Nach diesen wohlwollenden Worten gab er ihm die Hand und machte ihm zugleich ein Geschenk mit einem Schlachtroß und fünfhundert Drachmen in Silber.

11. Von dort an war Baudius der zuverlässigste Beistand und Verbündete für Marcellus, der gewaltigste Anzeiger und Verkläger aller Personen von entgegengesetzter Gesinnung. Und deren waren es Viele, und sie beabsichtigten, beim Ausrücken der Römer gegen den Feind ihrerseits die Bagage zu plündern. Dagegen stellte Marcellus seine Truppen innerhalb der Stadt in Schlachtordnung, ließ das Fuhrwesen an die Thore bringen und verbot den Nolanen durch öffentlichen Ausruf jede Annäherung an die Mauern.

Diese Entblößung von Bewaffneten zog nun auch den Hannibal herbei und verleitete ihn in ziemlicher Unordnung anzurücken, weil er in der Stadt nichts als Verwirrung vermuthete. Indessen ließ Marcellus das für ihn nächstgelegene Thor öffnen und sprengte mit seinen tapfersten Reitern heraus, griff den Feind in der Front an uud begann das Handgemenge. Gleich darauf brach das Fußvolk im Sturmschritt und mit lautem Geschrei aus einem andern Thor hervor. Und während nun Hannibal wieder gegen diese Haufen seine Truppen theilte, öffnete sich das dritte Thor und aus demselben rannten die übrigen Soldaten heraus und fielen den Feind an, der auf allen Seiten durch die Ueberaschung völlig betäubt war und wegen der späteren

Angreifer auch denjenigen Gegnern, mit welchen er sich bereits im Handgemenge befand, nur schwachen Widerstand leistete. Und hier geschah es zum ersten Mal, daß Hannibals Truppen vor den Römern wichen und sich unter bedeutendem Verlust an Todten und Verwundeten in ihr Lager zurückdrängen ließen. Es sollen auf ihrer Seite über fünftausend Mann gefallen sein, während sie nicht mehr als fünfhundert Römer erlegten.

Livius kann die Versicherung nicht geben, daß die Niederlage eine so bedeutende gewesen oder eine so große Anzahl von Feinde gefallen sei; doch berichtet er als Folge jener Schlacht, daß Marcellus dadurch einen hohen Ruhm und die Römer nach ihrem bisherigen Unglück eine merkwürdige Zuversicht gewannen, weil sie jetzt nicht mehr gegen einen schlechthin unüberwindlichen Feind zu fechten glaubten, sondern gegen einen solchen, dem gleichfalls ein Mißgeschick begegnen konnte.

12. Deßwegen berief auch das Volk, als der eine Consul starb, den Marcellus zur Nachfolge und vertagte ganz gegen den Willen der höchsten Obrigkeiten, die Besetzung der Stelle, bis er aus dem Lager nach Rom kam.

Er wurde nun zwar mit sämmtlichen Stimmen zum Consul ernannt; allein, da es dabei — donnerte und die Priester dieß als ungünstiges Zeichen betrachteten (obwohl sie, aus Furcht vor dem Volke, ein offenes Entgegentreten zu vermeiden suchten), so verzichtete er selbst auf das Amt.

Deßwegen entzog er sich jedoch seiner Dienstleistung im Felde nicht, sondern kehrte als ernannter Proconsul wieder ins Lager nach Nola zurück und züchtigte dort die punisch gesinnte Partei.

Hannibal rückte sogleich in Eilmärschen gegen ihn heran und bot ihm eine Schlacht an, ohne daß Marcellus Lust zu einem entscheidenden Kampf bezeigte. Erst als Hannibal den größten Theil seines Heeres auf Plünderung ausgeschickt hatte und gar kein Treffen mehr erwartete, überfiel ihn Marcellus plötzlich. Letzterer hatte dabei seine Fußsoldaten mit großen Spießen, wie man sie in Seeschlachten anwendet, versehen und dieselben auf gutgezielte Stöße gegen die Karthager, und zwar schon aus größerer Entfernung, abrichten lassen, weil die Karthager nicht nur keine Wurfspieße besaßen, sondern auch in der Hand nur kurze Lanzen im Gebrauch hatten.

Dieß scheint auch der Grund gewesen zu sein, warum Alle, die überhaupt in's Handgemenge kamen, den Römern alsbald den Rücken zeigten und sich in eine ganz unentschuldbare Flucht warfen, wobei sie aus ihrer Mitte (neben 600 Gefangenen) noch 5000 Todte verloren, wie auch von ihren Elephanten vier, welche fielen, und zwei weitere, die lebendig gefangen wurden.

Allein das Wichtigste war, daß drei Tage nach der Schlacht ein bunter Schwarm von spanischen und numidischen Reitern, der Zahl nach über dreihundert Mann, zum Feinde übergingen. Solch eine leidige Erfahrung hatte Hanntbal noch niemals gemacht. Denn trotz der bunten und mannichfaltigen Zusammensetzung aus so vielen Volkselementen, die sein Ausländerheer bildeten, hatte er doch bei demselben bisher noch immer die Einheit der Gesinnungen zu bewahren gewußt. Jene Ueberläufer blieben seitdem dem Marcellus selbst, wie seinen Nachfolgern im Kommando, durchweg getreu.

13. Marcellus wurde jetzt zum dritten Male Consul und segelte nach Sicilien.

Die glücklichen Erfolge Hannibals im Kriege hatten nämlich den Karthagern den Muth gegeben, abermals sich der genannten Insel zu bemächtigen, — hauptsächlich als nach dem Tode des Fürsten Hieronymus*) alle Verhältnisse in Syrakus in die größte Verwirrung geriethen. Deßwegen war auch von römischer Seite schon zuvor ein kleines Heer, unter Appius' Führung, dahin abgeschickt worden. Dieses Armeekorps übernahm jetzt Marcellus, den sogleich eine Menge Römer mit ihren Bitten anfiel, — und zwar wegen folgenden Jammers, worin sie steckten.

Von den Truppen, die bei Cannä gegen Hannibal gefochten hatten, war eine solche Masse theils davon gelaufen, theils zu Gefangenen gemacht worden, daß den Römern, wie man glauben konnte, nicht einmal mehr die nöthige Mannschaft blieb, um ihre Mauern zu be-

---

*) Hiero, König von Syrakus, starb nach einer 54jährigen glücklichen Regierung. Er war ein treuer Freund der Römer gewesen. Da sein Sohn Gelo kurz vor ihm selbst gestorben war, so folgte der Enkel Hieronymus, der zu den Karthagern übertrat, aber wegen Lasterhaftigkeit und Grausamkeit schon nach 13 Monaten ermordet wurde. Hierauf folgten anarchische Zustände bis zu Marcellus' Ankunft.

setzen. Aber dennoch behielten sie so viel Stolz und Seelengröße übrig, daß sie Hannibals Vorschlag, ihnen sämmtliche Kriegsgefangene um ein ganz geringes Lösegeld zurückgeben zu wollen, anstatt sie anzunehmen, vielmehr mit aller Entschiedenheit abwiesen. Ja, sie ließen es ruhig geschehen, daß ein Theil der Gefangenen umgebracht, ein anderer Theil ins ferne Ausland verkauft wurde. Und von Denjenigen, die sich durch die Flucht gerettet hatten, schickten sie die größte Masse nach Sicilien, mit dem ausdrücklichen Befehl, Italien nie mehr zu betreten, so lange man mit Hannibal im Krieg stehe.

Diese waren es also, die den Marcellus alsbald nach seiner Ankunft schaarenweise bestürmten. Sie warfen sich vor ihm zu Boden und baten um ihre Einstellung bei einer tüchtigen kriegerischen Unternehmung, indem sie unter lautem Geschrei und vielen Thränen das Versprechen gaben, durch ihr Benehmen zeigen zu wollen, daß ihr damaliges Ausreißen mehr in einem unglücklichen Zufalle, als in ihrer Feigheit seinen Grund gehabt.

Marcellus, der mit ihnen Mitleid fühlte, richtete nun schriftlich an den Senat die Bitte, jedesmal aus denselben seinen Abgang decken zu dürfen. Der Gegenstand veranlaßte viele Debatten und schließlich dekretirte der Senat, „daß Rom für den öffentlichen Dienst keine muthlosen Menschen brauche. Wenn aber Marcellus sie vielleicht verwenden wolle, so dürfe unter allen Umständen Keinem von ihnen nach sonstigem Brauch und Gesetz ein Kranz „für Tapferkeit“ oder sonst eine Auszeichnung verwilligt werden.

Dieser Beschluß war dem Marcellus sehr leid. Und als er nach Beendigung des sicilianischen Krieges wieder zurückkam, sprach er auch seine Unzufriedenheit gegen den Senat offen darüber aus, daß ihm diese Behörde für seine vielen und bedeutenden Dienste nicht einmal die Erlaubniß gegeben, einer so großen Anzahl von Mitbürgern der Retter aus der Noth zu werden.

14. Seine erste Unternehmung in Sicilien bestand in Folgendem. Er war von dem syrakusanischen Oberfeldherrn Hippokrates *) schwer

*) Hippokrates, in Karthago geboren, aber ursprünglich aus Syrakus stammend, war von Hannibal an den Tyrannen Hieronymus geschickt worden, um

gekränkt, indem dieser in der Absicht, den Karthagern zu gefallen und für sich selbst die Fürstenmacht zu erringen, viele Römer bei Leontini niedergemacht hatte. Marcellus nahm dafür Leontini mit stürmender Hand, und ohne den Einwohnern selbst ein Leid zuzufügen, ließ er doch alle Ueberläufer, die er in seine Gewalt bekam, auspeitschen und sodann hinrichten.

Hippokrates schickte nun eine falsche Nachricht nach Syrakus voraus, wornach Marcellus zu Leontini alle Bürger in waffenfähigem Alter hätte ermorden lassen. Hierauf, als eine allgemeine Bestürzung herrschte, drang er plötzlich heran und bemächtigte sich der Stadt.

Deßwegen brach jetzt Marcellus mit seiner ganzen Armee gleichfalls auf und rückte vor Syrakus. Nachdem in der Nähe das Lager geschlagen war, schickte er zunächst Gesandte hinein, um über die obigen Vorfälle in Leontini Aufklärungen zu geben. Allein dieß zeigte sich als vergebliche Mühe. Die Syrakusaner glaubten Nichts, weil die Partei des Hippokrates den Ton angab.

Marcellus begann also seine Angriffe von der Land- und Seeseite. Appius führte das Landheer heran, während Marcellus selbst sechzig fünfruderige Galeeren kommandirte, die mit Bewaffneten und Geschossen aller Art ganz angefüllt waren. Auf einer großen Combination von acht an einander gebundenen Schiffen hatte er eine Maschine aufstellen lassen, womit er gegen die Mauer heransegelte — voll von Vertrauen in die Massenhaftigkeit und Vortrefflichkeit seiner Vorbereitungen, wie auf den Ruhm, der seine eigene Person umgab.

Aber all dieß konnte in gar keinen Betracht kommen gegen Archimedes und des Archimedes Maschinerien. Und doch stellte dieser Mann dem Publikum nichts von Allem, was er leistete, als ein irgend bedeutendes Werk vor Augen. Das Meiste war bei ihm nur entstanden als Nebenbeschäftigung einer spielenden Mathematik, wobei zuerst der König Hiero selbst einen gewissen Ehrgeiz befriedigte, indem er dem Archimedes zuredete, doch einen Theil seiner Wissenschaft aus der

---

diesen von den Römern abzuziehen, und blieb nach dessen Ermordung in Syrakus, stiftete Händel und Unruhen und trachtete selbst nach der Oberherrschaft.

bloßen Welt des Geistes in die materielle Welt überzutragen und seine Theorien irgendwie durch eine enge Verbindung mit praktischen Bedürfnissen zur sinnlichen Anschauung zu bringen. Eudoxus und Archytas waren die Ersten gewesen, welche diese eben so beliebt, als berühmt gewordene Mechanik aufbrachten, indem sie dadurch ihrer abstrakten Mathematik eine niedliche Ornamentirung gaben. Problemen, bei denen sich nicht leicht eine Nachweisung durch Wissenschaft oder Zeichnung geben ließ, wurde von ihnen durch mechanische Versinnlichung nachgeholfen. So führten z. B. beide das Problem von den zwei mittleren Proportionallinien, dieses für so viele Fälle dem Zeichner unentbehrliche Grundproblem, durch mechanische Construktion aus, indem sie statt krummer Linien und Kegelschnitte etwas entsprechend Anderes, das sogenannte Mesolab, darstellten *). Aber Plato eiferte nun mit großem Unwillen gegen sie, weil sie den Vorzug der Mathematik vernichteten und verderbten, sofern diese jetzt aus dem Gebiete des Unkörperlichen, Geistigen in das der Sinnenwelt entlaufe und sich leider auf's Neue mit Körpern abgeben müsse, die an sich schon so viele lästige Handwerksarbeit erforderten. So fiel denn die Mechanik auf's Entschiedenste wieder von der Mathematik aus. Auch von der Philosophie wurde sie lange Zeit vornehm mißachtet und galt nur als eine dem Kriegswesen angehörige Kunst. Indessen behauptete doch Archimedes, der mit Hiero verwandt und befreundet war, in einem Briefe an diesen Fürsten die Möglichkeit, mit der gegebenen Kraft jede gegebene Last zu heben. Ja, in jugendlich kühnem Vertrauen auf die Stärke seines Beweises soll er erklärt haben: wenn er nur eine zweite Erde hätte, würde er auf diese hinübersteigen und unsere Erde dann

---

*) Der richtige Sinn dieser schwierigen Stelle ist vielleicht: „indem sie gewisse Instrumente dazu nach Abschnitten krummer Linien bildeten." Dieses Problem, das die Alten vielfach beschäftigte, verlangt zu zwei gegebenen Strecken a und b, zwei andere x und y so zu finden, daß $a : x = x : y = y : b$. Es hängt mit manchen andern geometrischen Aufgaben, wie der Dreitheilung eines beliebigen Winkels und der Construktion eines Würfels, der einem gegebenen Parallelepipedon inhaltsgleich sei, zusammen und ist, wie diese letzteren, nicht durch Kreis und gerade Linie, d. h. mit Zirkel und Lineal, allein lösbar. Eben deßhalb ersannen Manche andere Instrumente, um mit denselben höhere Curven, mittelst denen die Aufgabe gelöst werden kann, zu construiren.

aus den Angeln heben. Hiero war erstaunt und bat ihn, das Problem in Ausführung zu bringen und ihm zu zeigen, wie irgend ein großer Gegenstand von einer kleinen Kraft könnte in Bewegung gesetzt werden. Da belastete Archimedes ein königliches dreiruderiges Frachtschiff, das nur mit großer Anstrengung und durch viele Hände auf's Land gezogen war, mit einer Masse Menschen und der gewöhnlichen Ladung, nahm sodann in einiger Entfernung Platz und ließ nun ohne allen Aufwand von Anstrengung, vielmehr ganz ruhig den Anfang eines Flaschenzugs wirken, wodurch das Schiff sanft, ohne den geringsten Anstoß und wie durch die Gewässer des Meeres heranlief. Der König, voll des höchsten Erstaunens, erkannte wohl die Bedeutung dieser Kunst. Er bewog daher den Archimedes, ihm sowohl zum Zweck der Vertheidigung, als dem des Angriffs, kurz für jeden erdenklichen Fall einer Belagerung entsprechende Maschinen zu bauen. Doch kam er selbst nicht mehr in den Fall, davon Gebrauch zu machen, weil der größte Theil seines Lebens ohne Krieg in glücklicher Ruhe verlief. Aber jetzt machten sich diese Werkzeuge den Syrakusanern äußerst nützlich und mit den Werkzeugen ihr Schöpfer.

15. Als die Römer von zwei Seiten ihren Angriff begannen, herrschte in Syrakus eine allgemeine Bestürzung und Todesstille, weil Jedermann in seiner Angst meinte, daß gegen eine so furchtbare Gewalt kein Widerstand möglich sei. Aber jetzt ließ Archimedes seine Maschinen los. Gegen die Landtruppen flogen auf einmal Geschosse der mannichfaltigsten Art und ungeheure Steinkolosse heran, die mit Höllenlärm und unglaublicher Schnelligkeit niederstürzten. Gegen solche Massen gab es lediglich keinen Schutz. Haufenweise wurde niedergestreckt, was in den Wurf kam; alle Reihen und Glieder kamen in Verwirrung. Im gleichen Augenblick streckten sich gegen die Schiffe hornartige Balken auf der Mauer hoch in die Höhe und gaben ihnen entweder mit einem colossalen Drucke einen Stoß von oben, so daß sie in den Abgrund versanken, oder packten sie ein Schiff mit eisernen Händen oder einer Art Kranichschnäbeln aus Eisen, zogen es mit dem Vordertheil in die Höhe, bis es aufrecht auf dem Hinterbug stand und tauchten es sodann wiederholt unter das Wasser. Manches Schiff wurde auch durch inwendig angebrachte Gegenzüge herwärts gezogen und im Kreise herumgedreht, bis es an den Felsenriffen, die sich unten

an der Mauer befanden, zerschellte, womit sich ein großer Verluft an Mannschaft verband, die gleichfalls jämmerlich zerschmettert wurde. Oftmals kam es vor, daß ein Schiff völlig aus dem Meere gehoben wurde. Es wirbelte dann hierher und dorthin, und bot, wenn es hoch in freier Luft schwebte, einen schauerlichen Anblick dar. Schließlich wurden die Menschen herausgeworfen und fortgeschleudert, worauf das Schiff leer an die Mauern anprallte, oder, wenn die Haken, losgingen, in die Tiefe versank.

Die Maschine, welche auf der andern Seite Marcellus mittelst der erwähnten combinirten Schiffe heranführte, wurde wegen einer gewissen Gestaltsähnlichkeit mit einem musikalischen Instrumente Sambuca genannt. Noch fuhr sie in großer Entfernung langsam gegen die Mauer heran, als plötzlich ein Stein von zehn Centnern Gewicht herausflog. Diesem folgte sodann ein zweiter, dann ein dritter. . . . Einige davon fielen mit furchtbarem Lärm und heftiger Wellenbewegung auf die Maschine selbst, zertümmerten ihre Fundamentirung, zersprengten und zerrissen die Nägelverbindung, — kurz, Marcellus gerieth dergestalt in Verlegenheit, daß er nicht nur den Schiffen den Befehl zu schleuniger Abfahrt ertheilte, sondern auch die Landtruppen zum Abmarsch kommandirte.

In einem Kriegsrathe wurde sodann der Beschluß gefaßt, womöglich noch während der Nacht sich den Mauern anzunähern. Denn die Spannungen, deren sich Archimedes bediene, würden, — wie man glaubte, — bei ihrer furchtbaren Schnellkraft alle Schüsse überfliegen lassen und in der Nähe würden diese vollständig unwirksam sein, wegen Mangels an der nöthigen Distanz.

Archimedes hatte, wie sich herausstellte, für diese Fälle kurze Geschosse und derartige Bewegungen seiner Instrumente vorbereitet, daß sie für jede Distanz angemessen waren. Und da sich überall an der Mauer zwar keine großen, aber zahlreiche und fortlaufende Schießscharten befanden, so standen dort die sogenannten Skorpionen mit kurzer Spannung, aber zum Treffen in der Nähe sehr geeignet und für die Feinde völlig unsichtbar.

16. Wie sie nun heranrückten, mit dem Wahne, unbemerkt zu sein, stießen sie abermals auf einen Hagel von Würfen und Schüssen,

Felsstücke flogen von oben gleichsam senkrecht auf sie herunter, und ebenso kamen allenthalben aus der Mauer Wurfgeschosse heraus, so daß sie zum Rückzug genöthigt waren. Und jetzt, als ihre Linien sich wieder in größere Entfernung ausdehnten, spielten auch die Geschütze wieder in die Weite und erreichten die abziehenden Truppen. Man erlitt also einen bedeutenden Verlust an Mannschaft und ebenso fand ein häufiger Zusammenstoß der Schiffe statt, ohne daß man es den Feinden irgend heimzugeben vermochte. Denn die meisten Instrumente, welche Archimedes gebaut hatte, steckten hinter der Mauer in gedeckter Stellung, und es war also, wie wenn die Römer mit den Göttern im Kampfe lägen, weil unendliches Unheil sich über sie ergoß aus unsichtbaren Räumen.

17. Indessen gelang es dem Marcellus doch, davon zu kommen, und er äußerte ironisch zu seinen Technikern und Maschinenmeistern: „Wollen wir nicht aufhören, gegen diesen mathematischen Briareus*) Krieg zu führen? Der setzt sich nur ganz ruhig an's Meer und zieht zum Spaß unsere Schiffe schmählich aus dem Wasser und überragt die hundertarmigen Riesen der Sage weit, — so viele Schüsse thut er auf einmal gegen uns!“

In der That bildeten auch alle anderen Syrakusaner nichts als das leibliche Organ des Archimedes, während er selbst die eine Seele darstellte, welche Alles in Bewegung setzte nach jeder Richtung. Das ganze übrige Waffenmaterial ruhte vollständig; die Stadt machte nur von Archimedes' Waffen Gebrauch — zu Schutz und Trutz.

Schließlich wurden die Römer dermaßen ängstlich, daß sie, sobald nur ein winziges Tau oder ein kleines Holz sich in bemerklicher Weise über die Mauer hervorstreckte, jedesmal zu schreien anfingen: „Archimedes lasse wieder eine Maschine gegen sie spielen!“ — Und dann drehten sie sich um und liefen davon!

Solche Beobachtungen veranlaßten den Marcellus, vorläufig jeden Kampf und Angriff aufzugeben, indem er von nun an den Erfolg der Belagerung lediglich der Zeit anheimstellte. Uebrigens besaß

---

*) Briareus, einer der hundertarmigen Riesen, die von Uranos und Gäa erzeugt waren.

Archimedes ein solches Genie, eine solche Tiefe der Seele, einen solchen Reichthum von theoretischer Wissenschaft, daß er über Alles, was ihm doch Namen und Ehre eines nicht blos menschlichen, sondern übermenschlichen Verständnisses eingetragen hatte, keine schriftstellerische Arbeit hinterlassen wollte, sondern jeden mechanischen Geschäftsbetrieb, überhaupt jede Kunst, die sich mit dem Bedürfnisse berührte, nur für eine niedrige Handwerkssache ansah. Sein eigener Ehrgeiz ging ausschließend in jener ersteren Richtung, wobei das Schöne, das Ausgezeichnete unvermengt bleibt mit dem Nothwendigen. Solche Dinge gestatten keine Vergleichung mit anderen; wohl aber ergeben sie in ihren wissenschaftlichen Darstellungen einen strengen Gegensatz gegen das Materielle. Letzteres liefert die Größe und die äußere Schönheit, Jenes die exakte Berechnung und die außerordentliche Kraft. Denn nirgends im Gebiete der Mathematik lassen sich schwierige und wichtige Sätze in einfacheren, reineren Formen und Figuren darstellen, als es von ihm geschah. Dieß schreiben Manche dem Talente des berühmten Mannes zu, während Andere glauben, daß man durch unendlichen Fleiß bei der Arbeit schließlich Allem den Anschein geben könne, als wäre es ganz leicht und ohne alle Arbeit zu Stande gekommen. Denn mit bloßem Suchen fände nicht wohl Einer den Beweis von selbst; zeigt man ihm dagegen die Sache, so kommt er alsbald auf den Gedanken, daß er das wohl auch selbst würde gefunden haben; so glatt und rasch ist der Weg, den Archimedes zu dem, was er beweisen will, uns hinführt.

Dadurch werden auch die verschiedenen Anekdoten glaublich, welche man von ihm erzählt. Er war immer wie von einer eigenthümlichen Sirene in seinem Innern bezaubert, so daß er Essen und Trinken vergaß, auch seine sonstige Leibespflege sehr mangelhaft betrieb. Oftmals mußte er mit Gewalt zum Salben und Baden hingeschleppt werden. In die Asche des Heerdes zeichnete er häufig geometrische Figuren, und wenn er eingerieben war, zog er mit dem Finger Linien hindurch, — ganz gefesselt von überglücklichen Gefühlen und von seiner mathematischen Muse wahrhaft besessen. Allein so viele schöne Sachen an ihm ihren Erfinder hatten, so hat er dennoch, wie man erzählt, seine Freunde und Verwandte, nach seinem Tode nichts auf sein Grab zu setzen, als den Cylinder, der die Kugel ein-

schließt, und die Verhältnißangabe von dem Raumüberschuß des einschließenden Körpers zu dem eingeschlossenen.

18. Archimedes also behauptete, soviel an ihm lag, bei den genannten Eigenschaften sich selbst, wie die Stadt, in voller Unbesiegbarkeit.

Mitten zwischen die Belagerung hinein eroberte indessen Marcellus Megara, eine der ältesten Städte in Sicilien*). Ebenso überrumpelte er das Lager des Hippokrates bei Akilä, an dessen Befestigung man noch eben arbeitete, und tödtete diesem Feldherrn über 8000 Mann. Ferner durchzog er einen großen Theil Siciliens, veranlaßte manche Stadt zum Abfall von Karthago und gewann alle Schlachten, so oft sich ihm ein Feind gegenüber zu stellen wagte.

Im Verlauf der Zeit bekam er auch einen gewissen Damippus aus Sparta, der von Syrakus absegeln wollte, in seine Gefangenschaft. Die Spartaner wünschten denselben gegen ein Lösegeld wieder frei zu erhalten. Während der vielfachen Gespräche und Unterhandlungen hierüber beobachtete Marcellus einen Thurm, der nur nachlässig bewacht wurde, aber unbemerkt eine Anzahl Mannschaft aufnehmen konnte. Die Mauer in seiner Nähe zeigte sich als ersteigbar. In Folge der häufigen Annäherung an denselben, zum Zwecke der obigen Besprechungen, ließ sich nun vorerst die muthmaßliche Höhe des Thurms vortrefflich finden. Dann rüstete man die nöthigen Leitern zu. Endlich paßte Marcellus den Zeitpunkt ab, da die Syrakusaner der Artemis ein Fest feierten und hiebei sich völlig dem Trinken und der Lustbarkeit hingaben. Ohne beachtet zu werden, besetzte er nicht nur den Thurm, sondern warf auch rings herum noch eine Masse Soldaten auf die Mauer, ehe der Tag anbrach; zugleich durchbrach er die sogenannten Hexapylen**). Und als die Syrakusaner endlich die Sache merkten und dadurch allmählich in Bewegung und Verwirrung geriethen, ließ er plötzlich von überall her Trompeten blasen, so daß Alles in höchster Angst davonlief, weil man die ganze Stadt schon eingenommen glaubte.

---

*) Sonst auch Hylba genannt, nicht mit dem griechischen Megara zu verwechseln. Akilä lag südlich von Syrakus.

**) Ein prächtiges Gebäude, das zum Eingange des Stadttheils, welcher Tyche hieß, diente und eigentlich aus sechs Thoren bestand.

Aber noch blieb ein Punkt, Achradina genannt, übrig, — der stärkste, schönste und größte Punkt, weil er mit einer Mauer gegen die äußere Stadt abgesperrt war, deren einer Theil „Neustadt", der andere „Tyche" heißt.

19. Meister geworden von diesen Punkten, hielt Marcellus mit Tagesanbruch seinen Einzug durch die Hexapylen, wobei er von seinen untergebenen Officieren auf's Höchste beglückwünscht wurde.

Indessen soll er selbst, wie man erzählt, beim Herunterblick von oben, als so die Stadt mit ihrer ganzen Größe und Schönheit rings vor seinem Auge lag, in einen Strom von Thränen ausgebrochen sein. Was nun so nahe bevorstand, erregte sein Mitgefühl, wenn er bedachte, welche furchtbar veränderte Gestalt in ihrem ganzen Aussehen diese Stadt in wenigen Stunden unter den Händen einer plündernden Soldateska würde annehmen müssen. Denn unter allen Officieren war kein Einziger, der es gewagt hätte, dem Wunsche der Soldaten, ihren Beutel durch Raub zu füllen, mit Entschiedenheit sich entgegenzusetzen. Ja, Viele drangen sogar auf Anzünden und Niederreißen. Allein die letztere Forderung wies Marcellus auf's Bestimmteste ab und nur ungern, nur dem Zwange weichend, gab er die Erlaubniß zur Wegnahme von Werthgegenständen und Sklaven, wogegen er jede Antastung freier Personen untersagte. Somit ertheilte er gemessenen Befehl gegen Mord, Schändung oder Verkauf irgend eines Syrakusaners.

Indessen, so groß die Mäßigung war, die er glauben durfte, bewiesen zu haben, — das Unglück der Stadt erschien ihm noch immer bemitleidenswerth, und neben aller Größe der Freude, die ihn erfüllte, ließ sein Herz das tiefste, schmerzlichste Mitgefühl durchblicken, als er binnen kurzer Zeit das gewaltsame Verschwinden eines so hohen, glänzenden Glückes ansah. Der Reichthum, der hier der Plünderung preisgegeben wurde, soll nicht geringer gewesen sein, als später in Karthago. Denn auch bei dem noch übrigen Theil der Stadt, der bald darauf durch Verrätherei eingenommen wurde, erzwangen die Soldaten die Plünderung, mit Ausnahme der königlichen Schatzkammer; letztere wurde für das Aerarium in Beschlag genommen.

Am meisten schmerzte den Marcellus das traurige Ende des Archimedes. Dieser besann sich gerade in tiefster Stille über eine

mathematische Figur, deren Erwägung er sich mit Auge und Gedanken so völlig hingab, daß er weder den Sturm, den die Römer ausführten, noch die Eroberung der Stadt rechtzeitig merkte. Plötzlich stand ein Soldat vor ihm und befahl, ihm zu Marcellus zu folgen. Er wollte nicht, ehe er die Aufgabe gelöst und bis zum Beweise festgestellt habe. Da gerieth der Soldat in Wuth, zog sein Schwert und hieb ihn nieder.

Nach einer anderen Erzählung stand derselbe mit gezücktem Schwert und der Absicht des Mordes gleich anfangs vor ihm. Archimedes, der ihn sah, bat ihn auf's Flehentlichste nur um einige Augenblicke Frist, um nicht das Gesuchte unvollendet und ohne wissenschaftliche Begründung zurückzulassen; allein der Soldat kümmerte sich nichts darum und machte ihm den Garaus.

Nach einem dritten Berichte wollte er von seinen mathematischen Instrumenten einige Sonnenuhren, Kugeln und Quadranten, womit man die Größe der Sonnenscheibe gegenüber von deren Erscheinung mißt, gerade zu Marcellus tragen, als ihm Soldaten begegneten, die in dem Wahne, — das Kistchen enthalte Gold, ihn umbrachten. Daß es jedoch den Marcellus äußerst schmerzte, daß er den Mörder wie einen schweren Verbrecher verabscheute und des Archimedes Verwandte, die er aufsuchen ließ, hoch in Ehren hielt, ist allgemein anerkannt.

20. Im Auslande galten die Römer bisher stets als Meister im Waffenhandwerk und furchtbare Gegner beim unmittelbaren Zusammenstoß; allein sie hatten von Freundlichkeit in den Gesinnungen, von Menschlichkeit und überhaupt von geselligen Tugenden noch keine Beweise gegeben. Marcellus scheint der Erste gewesen zu sein, der den Griechen die römische Gerechtigkeit in einem besseren Lichte zeigte. Gegen Jedermann, der mit ihm in Berührung kam, benahm er sich so freundlich, — so vielen Städten und einzelnen Personen erwies er wirkliche Wohlthaten, daß eine harte Maßregel, wie sie etwa von den Römern gegen Enna, Megara oder Syrakus ausgeführt worden war, mehr auf die Rechnung derer zu kommen schien, die sie erleiden mußten, als derer, die sie in's Werk gesetzt hatten. Von vielen Beispielen will ich nur ein einziges erwähnen.

Es ist in Sicilien eine Stadt — Engyion — nicht groß, aber sehr alt, und durch die Erscheinung von Göttinnen berühmt, die man

„Mütter" nennt. Der Tempel soll ein Bauwerk der Kreter sein. Auch zeigte man noch einige Lanzen und eherne Helme, zum Theil mit des Meriones oder Ulixes, d. h. Odysseus' Namen, welche die genannten Gegenstände den Göttinnen geweiht hatten. Diese Stadt also, die enthusiastisch für Karthago gestimmt war, suchte einer der ersten Bürger zum Uebertritt auf die römische Seite zu bewegen, indem er öffentlich in den Volksversammlungen die Gegner, mit Angabe der Gründe, einer schlechten Gesinnung beschuldigte. Aus Furcht vor seinem Einfluß und Ansehen faßten nun die Letzteren den Plan, ihn unversehens festzunehmen und an die Karthager auszuliefern. Aber Nikias merkte bald, daß er in aller Stille überwacht werde, und sprach ganz unumwunden über die „Mütter" ungeeignete Worte aus, wie er denn auch in vielfachen Handlungen seinen Unglauben und seine Verachtung gegen ihre allgemein angenommene Ehre und Herrlichkeit kundgab. Die Feinde freuten sich, weil er dadurch selbst die beste Begründung für seine bevorstehende Strafe gegen sich beibrachte. Bereits war Alles zu seiner Verhaftung vorbereitet und es wurde eine Volksversammlung gehalten, als Nikias während derselben, mitten im Reden und Rathen zu dem Volke, plötzlich zu Boden sank. Nach kurzer Frist, während welcher begreiflicherweise die Stille einer allgemeinen Bestürzung herrschte, erhob er den Kopf wieder und drehte ihn nach allen Seiten herum, mit bebender, dumpfer Stimme, die er allmählich lauter und greller werden ließ. Und als er das ganze Publikum von stummem Grausen ergriffen sah, warf er den Mantel ab, zerriß sein Unterkleid, sprang halbnackt empor und lief nach dem Ausgang des Theaters mit lautem Geschrei: „er werde von den Müttern verfolgt!" Niemand wagte ihn anzurühren oder ihm in den Weg zu treten, aus Furcht vor höheren Mächten. Alles wich ihm vielmehr aus, und so rannte er den Thoren zu, wobei er völlig schrie und sich gebärdete, wie ein Besessener und Wahnsinniger. Seine Frau, welche in die Sache eingeweiht war und ihrem Manne bei diesem Kunststück half, nahm zuerst ihre Kinder und warf sich, als Bittflehende, an den Tempeln der Götter in den Staub; dann stellte sie sich, als wollte sie ihren herumrasenden Gatten suchen, und entkam auf diese Weise gleichfalls, und ohne von Jemand gehindert zu werden, unangefochten aus der Stadt. Beide gelangten durch diese List glücklich nach Syrakus zu Marcellus, der sich hierauf nach Engyium

begab, wo man so viel Uebermuth und Frevel begangen hatte, und sämmtliche Einwohner zu ihrer künftigen Bestrafung einsperren ließ. Aber jetzt trat Nikias mit Thränen vor ihn, faßte ihn zuletzt an den Händen, umklammerte seine Kniee und bat ihn um Gnade für seine Mitbürger, und in erster Linie für seine Feinde. Voll Rührung ließ Marcellus alle wieder frei und verhängte keine Strafe über die Stadt. Dem Nikias machte er ein großes Stück Land und außerdem noch vieles Andere zum Geschenk. Diesen Vorfall erzählt der Philosoph Posidonius.

21. Aber jetzt wurde Marcellus von den Römern zurückberufen, um den Krieg im eigenen Lande und nächster Nähe zu führen. Bei seiner Heimkehr nahm er die meisten und schönsten Kunstwerke von Syrakus mit sich fort, theils zur Verherrlichung des eigenen Triumphs, theils zur Ausschmückung der Hauptstadt. Denn Rom besaß und kannte früher nichts von derartigen zierlichen und feinen Gegenständen; in seinen Mauern befand sich das Schöne, Elegante, das jetzt so beliebt ist, lediglich noch nicht. Dagegen strotzte es von ausländischen Waffen und blutigen Beutestücken und zeigte ringsum einen Kranz von Trophäen und Erinnerungszeichen an frühere Triumphe, was gar keinen heiteren, sondern vielmehr einen recht schreckhaften, für furchtsame Seelen und schwelgerische Augen ungeeigneten Anblick darbot. Wie Epaminondas die böotische Ebene den „Tanzplatz des Mars," und Xenophon die Stadt Ephesus ein „Arsenal" nannte, so hätte man wohl das damalige Rom mit Pindars Ausdruck „als des tiefkriegerischen Ares Tempelhain" bezeichnen können. Deßwegen fand denn auch Marcellus bei dem Volke im Allgemeinen mehr Anerkennung, weil er die Stadt mit Schaugegenständen ausstattete, welche einen Genuß gewährten und bei ihrer bunten Masse zugleich die griechische Anmuth und Gefälligkeit darstellten.

Unter der älteren Generation lobte man mehr den Fabius Maximus. Denn dieser ließ alles Derartige auf seinem alten Platze stehen, als Tarent eingenommen wurde; dagegen nahm er sonstige Werthgegenstände und alles Geld mit fort. Die heiligen Kunstwerke, wie gesagt, beließ er an ihrem Orte und that dabei die bekannte Aeußerung: „Diese erzürnten Götter wollen wir den Tarentinern lassen!" Den Marcellus tadelten sie vor Allem deßhalb, weil er die Stadt in

der ganzen Welt verhaßt mache, da nicht nur Menschen, sondern sogar Götter, gleichsam als Gefangene, in öffentlichem Aufzug herumgeschleppt würden, — sodann, weil er in dem Volk, das bisher nur an Krieg und Ackerbau gewöhnt war, das den Luxus und Leichtsinn nicht kannte, und wie es bei Euripides von Herkules heißt, „plump, derb, doch zu dem Größten wacker war," lauter müssige Dinge und eitles Geschwätz von Kunst und Künstlern zur Herrschaft brachte, so daß es jetzt in großstädtischer Weise zu leben und mit solchen Gegenständen einen guten Theil des Tages hinzubringen anfieng.

Indessen rühmte sich Marcellus dieser Dinge und that es sogar gegen die Griechen, weil er seine Römer gelehrt habe, alles Schöne und Bewunderungswürdige in Griechenland, das sie früher gar nicht gekannt, jetzt anzuerkennen und gleichfalls zu bewundern.

22. Von Seiten seiner Feinde fand Marcellus hinsichtlich des beabsichtigten Triumphs einen großen Widerstand. Denn nicht nur waren in Sicilien manche Unternehmungen noch unvollendet, sondern ein dritter Triumph erregte überhaupt eine üble Stimmung.

Er machte nun selbst die Concession, den großen, vollständigen Triumphzug nach dem albanischen Berge zu halten, in der Stadt dagegen nur den kleineren, welchen die Griechen Evas, die Römer Ovatio nennen. Der Gefeierte steigt dabei nicht auf einen Wagen mit vier Rossen; er trägt keinen Lorbeerkranz, läßt nicht rings um sich her trompeten, sondern geht nur zu Fuße, in einer Art von Hauspantoffeln, unter dem Schall einer starken Flötenmusik, einen Myrthenkranz auf dem Kopfe, so daß seine Person mehr eine ganz friedliche, anmuthige Erscheinung bot, als eine kriegerisch schreckhafte. Darin liegt für mich auch der größte Beweis für die Ansicht, daß es in alter Zeit die Art, nicht die Größe der Thaten war, was den Unterschied der Triumphe begründete. Feldherrn, welche durch Schlacht und Niederlage der Feinde die Oberhand gewannen, zogen, wie begreiflich, mit jenem martialischen, schreckenerregenden Triumphe ein, wobei sie, — entsprechend dem Brauch bei der sog. Heerweihe, — Waffen und Mannschaft reichlich mit Lorbeer schmücken ließen. Dagegen Anderen, welche gar keines eigentlichen Kampfes bedurften, indem sie durch persönliche Unterhandlung, durch das Wort Alles in die rechte Ordnung

zu bringen wußten, — diesen verlieh das Gesetz den genannten unkriegerischen, volksfestartigen Aufzug, um ihnen auch eine Art Siegesfeier zu ermöglichen. Denn die Flöte ist ein Stück des Friedens, und die Myrte ist die Pflanze der Venus, welche unter den Göttern den stärksten Gegensatz bildet gegen Gewalt und Krieg. Uebrigens trägt der letzterwähnte Triumph seinen Namen nicht von dem Evoeruf, wie die Meisten glauben; denn auch die andere Art von Festaufzug geschieht unter Gesang und Evoerufen. Auch wurde der Name von den Griechen nur eben mit einem, ihnen geläufigen Namen in Verbindung gebracht, indem sie die Ueberzeugung hegen, daß dabei auch ein Stück der Ehre dem Dionysos zukomme, welchen wir Evios und Thriambos nennen. Allein die Wahrheit stellt sich anders heraus. Nach altherkömmlicher Sitte opferte bei dem großen Triumphe der Feldherr einen Stier; bei dem kleinen bestand das Opfer nur in einem Schaf. Ovis heißt nun bei den Römern ein Schaf, und davon haben sie auch den kleinen Triumph Ovatio genannt.

Noch verdient aber auch der spartanische Gesetzgeber eine nähere Beachtung, indem die Art, wie er die Opfer anordnete, den römischen Bestimmungen völlig entgegengesetzt ist. In Sparta opfert der gewesene Feldherr einen Stier, wenn er durch List oder Unterhandlung seinen Zweck erreicht hat, dagegen bei einer siegreichen Schlacht einen Hahn. So kriegerisch im höchsten Maße die Spartaner waren, dennoch erschien ihnen ein Erfolg, durch Wort und Verstand errungen, größer und menschenwürdiger, als ein solcher, wobei Gewalt und Tapferkeit in Anwendung kam. Darüber mag sich nun Jedermann seine eigene Ansicht bilden.

23. Als Marcellus nun zum vierten Mal das Consulat erhielt, veranlaßten seine Feinde die Syrakusaner, nach Rom zu gehen, um dort vor dem Senat ein Geschrei zu erheben und ihn wegen entsetzlicher und vertragswidriger Behandlung, die sie erfahren hätten, zu verklagen.

Marcellus war gerade auf dem Capitolium mit der Beendigung eines Opfers beschäftigt. Die Senatssitzung dauerte noch fort, als die Syrakusaner hereinstürmten und um das Wort und ihr Recht baten. Der andere Consul wollte sie wieder entfernen, weil es ihn um des abwesenden Marcellus willen ärgerte; allein letzterer fand sich unverzüglich ein, sobald er von der Sache gehört. Zuerst setzte er sich auf

seinen Stuhl und bereinigte etliche Amtsgeschäfte als Consul. Hierauf, als alles Andere fertig war, verließ er seinen curulischen Stuhl, stellte sich, wie ein gewöhnlicher Bürger, an den Platz, wo gewöhnlich die Angeklagten sprechen, und gab sich hiemit den Anschuldigungen der Syrakusaner preis. Diese geriethen durch die Würde und das Selbstvertrauen des Mannes in die größte Verwirrung und fanden seine Unwiderstehlichkeit, die er in den Waffen zeigte, noch weit furchtbarer und niederschlagender in der Purpurtoga.

Indessen sprach ihnen die Gegenpartei des Marcellus wieder Muth ein. Sie begannen also ihre Klage und hielten eine lange, mit Seufzern untermengte Proceßrede, deren Kern darin bestand, daß sie als Bundesgenossen und Freunde der Römer eine Behandlung hätten erleiden müssen, wie sie andere Feldherrn meistentheils nicht einmal den Feinden zu genießen gegeben!

Hierauf antwortete Marcellus: „für all das Böse, das sie den Römern angethan, sei ihnen nichts widerfahren, als was man bei einer im Kampfe und mit Sturm eroberten Einwohnerschaft unmöglich verhüten könne. Und daß sie auf diesem Wege erobert worden, sei ihre eigene Schuld. Er habe sie oft genug aufgefordert, aber Folge leisten, — das hätten sie nicht gewollt. Sie seien nicht von Despoten zum Kriege gezwungen worden, sondern um den Krieg führen zu können, hätten sie lieber selbst sich Despoten aufgeladen.“

Nachdem Rede und Gegenrede gewechselt waren, mußten, wie gewöhnlich, die Syrakusaner sich aus dem Senat entfernen. Auch Marcellus trat mit ihnen ab und überließ die Senatssitzung seinen Kollegen, während er selbst sich vor den Thüren des Sitzungssaales aufhielt. Weder die Furcht wegen des Endurtheils, noch der Zorn gegen die Syrakusaner vermochten in seiner festen Haltung die geringste Veränderung hervorzubringen. Mit vollkommener Ruhe und Mäßigung erwartete er das Ergebniß des Processes.

Als die verschiedenen Ansichten sich ausgesprochen hatten und Marcellus als Sieger aus der Sache hervorging, fielen die Syrakusaner vor ihm auf die Kniee und baten ihn unter Thränen, seinem Grimm nur gegen sie, die Anwesenden, Luft zu machen und sich der übrigen Stadt zu erbarmen, die für alles empfangene Gute stets eine dankbare Erinnerung habe.

Marcellus wurde dadurch so gerührt, daß er nicht nur mit den Abgesandten sich versöhnte, sondern auch den andern Syrakusanern fortan stets alle mögliche Freundlichkeit erwies. Die Freiheit, die er ihnen zurückgab, ihre Gesetze, den Rest ihres Eigenthums, Alles bestätigte der Senat. Dafür empfing er auch bei ihnen ganz ungewöhnliche Ehrenbezeugungen, wie sie z. B. ein Gesetz gaben, wornach alle Syrakusaner, „wann Marcellus oder einer seiner Nachkommen Sicilien betrete, Kränze tragen und den Göttern opfern sollten."

24. Und jetzt wandte er sich gegen Hannibal. Die andern Consuln und Feldherrn folgten nach der Schlacht bei Cannä beinahe ohne Ausnahme dem System, jeder Schlacht mit diesem Manne auszuweichen. Da also Niemand mehr den Muth zu geordnetem Kampfe besaß, so schlug Marcellus gerade den entgegengesetzten Weg ein. Er glaubte, daß die Zeit, von welcher man den schließlichen Sturz Hannibals erwarte, vorher schon, ganz unbemerkt, die Kräfte Italiens aufreiben werde, und daß Fabius, dessen Zweck nur auf die Sicherheit ging, nicht wohl der Erkrankung des Staates abhelfen könne, wenn er darauf warte, bis mit den ausgezehrten Kräften dieses Staates auch der Krieg erlösche, — gerade, wie muthlose, bei der Wahl der Medicamente allzu ängstliche Aerzte manchmal aus dem allmäligen Schwinden der physischen Kräfte den Schluß ziehn, daß nun auch die Krankheit ihren Höhepunkt überschritten habe!

Zuerst nahm er die großen samnitischen Städte, die abgefallen waren, wieder ein und fand darin bedeutende Getraidevorräthe und Geldsummen vor. Auch machte er Hannibals Besatzungstruppen, 3000 Mann stark, zu Gefangenen.

Als darauf Hannibal den Proconsul Cnejus Fulvius nebst eilf Kriegstribunen getödtet und zugleich den größten Theil ihres Heeres niedergehauen hatte, schickte er ein Schreiben nach Rom, worin er die Bürger aufforderte, getrosten Muthes zu bleiben; „jetzt werde er marschiren und dem Hannibal sein Gaudium vertreiben!"

Als man dieses Schreiben vorlas, diente dieß — nach Livius, — keineswegs zur Stillung des Schmerzes. Die Besorgniß nahm sogar zu, weil man in Rom das nächste Wagstück in dem gleichen Maße für größer hielt, in Vergleich mit dem früheren, als Marcellus selbst über einem Fulvius stand.

Marcellus eilte nun, wie er geschrieben hatte, dem Hannibal unverzüglich nach, drang in Lukanien ein, traf ihn bei der Stadt Nomistron, auf festen Anhöhen gelagert, und schlug in der Ebene sein eigenes Lager auf.

Am folgenden Tage ließ er aufmarschieren und bot zuerst seinem Gegner eine Schlacht an. Da auch Hannibal herunterkam, so entwickelte sich ein Kampf, der zwar ohne Entscheidung blieb, aber dennoch heftig und bedeutend genug war. Denn während der erste Zusammenstoß schon morgens in der dritten Stunde erfolgte, kam man dennoch mit einbrechendem Dunkel kaum auseinander.

Mit Anbruch des folgenden Tags ließ er abermals seine Armee ausrücken, nahm seine Stellung zwischen den Leichenhügeln und bot dem Hannibal auf's Neue eine Schlacht an, die über den Sieg entscheiden sollte. Allein dieser packte auf, weßwegen ihm Marcellus abermals nachzog, sobald er den feindlichen Todten die Waffen abgenommen und seine eigenen begraben hatte. So viele Schlingen ihm der listige Gegner auch legte, — in keine ließ er sich hineinlocken. Dagegen behielt er in allen Scharmützeln die Oberhand, wodurch er sich allgemeine Bewunderung erwarb.

Deßhalb beschloß auch der Senat, bei der drängenden Nähe der Wahlen, lieber den andern Consul aus Sicilien wegzuberufen, als den Marcellus, der gerade mit Hannibal verhängt war, in seinen Unternehmungen zu stören.

Nach seiner Ankunft gab man ihm die Weisung, den Quintus Fulvius zum Diktator zu ernennen. Denn ein Diktator ist weder vom Volke, noch vom Senate wählbar, sondern ein Consul oder ein Prätor tritt vor dem versammelten Volke auf und ernennt den Diktator nach eigenem Gutdünken. Daher rührt denn auch der Name des sogenannten Diktators; denn ernennen heißt auf Lateinisch dicere. Doch wird auch von Einigen behauptet, daß die Benennung eines Diktators davon herrühre, weil derselbe ohne Abstimmung im Senat oder beim Volke lediglich nach eigenem Ermessen seine Befehle diktirt. Denn Ausschreiben der höchsten Behörden heißen bei den Griechen Verordnungen, bei den Römern Edicte.

25. Von Sicilien angekommen, beabsichtigte der College des Marcellus durchaus einen andern Mann zum Diktator zu nehmen, und

da er keinem Zwange, der wider seine Ansicht stritt, sich unterwerfen wollte, so schiffte er sich Nachts wieder nach Sicilien ein.

Die Folge war, daß nun das Volk den Quintus Fulvius als Dictator bezeichnete, und der Senat an den Marcellus ein Schreiben erließ, mit der Aufforderung, den Genannten förmlich zu ernennen. Dieß geschah bereitwillig, indem Marcellus die Wahl des Volks bestätigte, worauf er selbst für das folgende Jahr abermals zum Proconsul bestimmt wurde.

Nach einer mit Fabius Maximus getroffenen Verabredung, wornach der Letztere Tarent angreifen sollte, während er selbst durch wiederholte Angriffe und Märsche in verschiedenen Richtungen dem Hannibal jeden Hilfezug erschweren würde, rückte Marcellus jetzt in die Gegend von Canusium vor. Zwar wechselte Hannibal immerfort sein Lager und suchte jedem Kampf auszuweichen, allein überall war Marcellus wieder da. Endlich störte er ihn doch in einer festen Stellung und brachte ihn durch seine kleinen Angriffe wieder auf die Beine. Als der Feind sich ernstlich zum Kampf anschickte, nahm er denselben an, bis die Nacht das Auseinandergehen herbeiführte.

Am folgenden Tag sah man ihn abermals in Waffen an der Spitze seiner aufmarschierten Armee, so daß Hannibal höchst verstimmt wurde, seine Karthager zusammenberief und sie bat, zur Behauptung aller früheren Siege auch noch diese Schlacht zu wagen. „Ihr seht (sagte er), daß wir nach so vielen gewonnenen Schlachten als Sieger doch nicht ausruhen dürfen, wenn wir diesen Menschen nicht mit Gewalt fortjagen!“

Hierauf begann der Angriff und das Gefecht. Und wirklich scheint Marcellus bei der Sache durch ein ungeschicktes Manoeuvre, das er ausführen wollte, eine Schlappe erhalten zu haben. Denn als sein rechter Flügel in's Gedränge kam, ertheilte er einer von den Legionen Befehl zum sofortigen Vorrücken. Allein diese veränderte Bewegung erregte bei den Kämpfenden eine Verwirrung und legte den Sieg in die Hand der Feinde, indem bei diesem Anlaß 2700 Römer fielen.

Marcellus zog sich hinter seine Schanzen zurück, berief dann seine Truppen zur Versammlung und erklärte: „er sehe zwar viele Waffen, viele Gesichter von Römern, aber einen Römer sehe er nirgends.“ Die Soldaten baten um Verzeihung, worauf er sagte: „er gebe sie ihnen nicht, so lange sie besiegt seien; den Siegern werde

er sie geben; morgen werde er abermals kämpfen, damit man in der Stadt vorher von ihrem Sieg höre und nicht von ihrer Flucht."

Nach diesen Erklärungen befahl er, den geschlagenen Kohorten anstatt des Weizens nur Gerste auszumessen. Die Wirkung hievon war, daß es unter der großen Menge von Soldaten, die sich zufolge der Schlacht in einem gefährlichen, mißlichen Zustande befanden, keinen Einzigen gab, den Marcellus' Worte nicht noch empfindlicher schmerzten, als all' seine Wunden.

26. Mit Tagesanbruch war schon wieder, nach altem Herkommen, das Schlachtsignal, die rothe Fahne, ausgesteckt. Die schmachbeladenen Kohorten nahmen, ihrer eigenen Bitte gemäß, die vorderste Stellung ein, worauf die Kriegstribunen auch das übrige Heer ausmarschieren und in die Linie einrücken ließen.

Kaum hörte dieß Hannibal, als er ausrief: „Um's Himmels willen, was soll man mit einem Menschen anfangen, der sich weder in's Unglück, noch in's Glück zu finden weiß? Das ist der Einzige, der als Sieger kein Ausschnaufen gestattet und als Besiegter keines haben will! Gegen den muß man, scheint's, immerfort fechten! Geht's gut, so wagt er immer noch mehr, weil ihn seine Kühnheit treibt; geht's schief, — nun, so thut er's, weil er sich schämt!"

Jetzt rückten die Armeen gegen einander. Die Kämpfenden blieben im Gleichgewicht, weßhalb Hannibal Befehl gab, die Elephanten in das Vordertreffen zu stellen und gegen die römischen Linien los zu lassen. Hiedurch entstand alsbald in den ersten Gliedern ein großes, verworrenes Gedränge, als ein Kriegstribun, Namens Flavius, plötzlich mit einer Fahne, die er aufraffte, den Elephanten entgegeneilte, auf den ersten besten mit dem unteren Schaftende hineinstieß und denselben hiedurch zum Umwenden brachte. Der Elephant plumpte auf den nächsten hinter ihm, brachte auch diesen in Confusion und sodann die nachrückenden. Kaum bemerkte Metellus diesen Umstand, als er seine Reiterei im Sturm unter den in wilde Unordnung gerathenen Haufen einsprengen ließ, was die Wirkung hatte, daß die Feinde noch in viel höherem Grade über einander hineinfielen. Bei ihrem glänzenden Anprall schlug diese Reiterei die Kartharger bis in das Lager zurück, wobei die getödteten und umfallenden colossalen Thiere am meisten blutiges Unheil unter ihnen anrichteten.

Die Anzahl der Gefallenen überstieg, wie man sagt, 8000 Mann.

Auch die Römer zählten 3000 Todte: ohne Wunde blieb nahezu kein Mann. Dieser Umstand ermöglichte es dem Hannibal, ungestört während der Nacht aufzubrechen und sich von Marcellus möglichst weit zu entfernen. Denn zu einer Verfolgung war der Letztere bei der Masse seiner Verwundeten lediglich unfähig. Er brach vielmehr in langsamen Märschen nach Kampanien auf, wo er den Sommer in Sinuessa*) zubrachte, bis seine Soldaten sich erholten.

27. Als nun Hannibal den Marcellus abgeschüttelt hatte, bekam er wieder freie Hand für die Verwendung seiner Armee. Ungestört durchstreifte er daher Italien in weitem Kreise, unter Sengen und Brennen, so daß man in Rom sehr üble Urtheile über Marcellus äußerte. Ja, seine Feinde stifteten einen der Volkstribunen, Publicius Bibulus, sogar zu einer Anklage auf. Bibulus war ein rednerisch begabter und gewaltthätiger Mann. Dieser hielt oftmals Versammlungen, worin er das Volk dahin zu bringen suchte, daß man das Kommando einem andern General übergeben solle. „Marcellus (sagte er) habe nur so ein paar kleine Vorübungen für den Krieg veranstaltet, aber jetzt sich, so zu sagen, von der Palästra in das warme Bad begeben, um sich wieder zu erholen."

Sobald Marcellus hievon Kunde erhielt, ließ er seine Legaten an der Spitze der Armee zurück, während er selbst wieder nach Rom reiste, um sich gegen solche Verleumdungen zu vertheidigen. Er fand aber in Folge jener Verleumdungen bereits eine Anklage eingeleitet. Der Gerichtstag wurde bestimmt und das Volk kam in der Flaminischen Rennbahn zusammen. Zuerst trat Bibulus auf und begründete seine Anklage. Sodann folgte die Vertheidigung des Marcellus, welcher persönlich nur ganz kurz und einfach sprach, wogegen die angesehensten und ersten Männer des Staats ausführlich und mit glänzendem Freimuth für ihn eintraten. Sie forderten das Volk auf, „keine schlechteren Richter zu sein, als der Feind, indem sie den Marcellus wegen Feigheit verurtheilten, — ihn, den einzigen Heerführer, vor dem Hannibal davongehe, mit dem er fortwährend gerade so nicht kämpfen wolle, wie er mit den andern kämpfen wolle."

Nach Abhaltung dieser Vorträge sah sich der Verkläger in seiner

---

*) Sinuessa besaß sehr wirksame warme Quellen, worauf sich nachher die Vorwürfe gegen Marcellus beziehen.

Hoffnung, die er auf die Rechtsentscheidung gesetzt hatte, dermaßen getäuscht, daß nicht nur Marcellus von allen Beschuldigungen freigesprochen, sondern sogar zum fünften Male zum Consul ernannt wurde.

28. Nach Uebernahme seiner hohen Stellung stillte er zuerst in Etrurien eine große Bewegung, welche den Abfall bezweckte, und beruhigte durch sein Herbeikommen die einzelnen Städte wieder. Hierauf beabsichtigte er, einen Tempel, den er aus der sicilischen Beute der Ehre und der Tapferkeit erbaut hatte, einzuweihen, wurde jedoch durch die Priester davon abgehalten, indem diese es ungeeignet fanden, wenn zwei Götter von Einem Tempel umschlossen sein sollten. Er begann daher abermals noch ein weiteres Bauwesen, wiewohl er über die hervorgetretene Opposition sehr verdrießlich war und in derselben gleichsam eine schlimme Vorbedeutung fand.

Auch andere Zeichen in großer Anzahl beunruhigten ihn. In mehrere Tempel hatte der Blitz eingeschlagen, und im Jupiterstempel fand sich das Gold — von den Mäusen durchgefressen! Man sprach sogar davon, daß ein Ochse mit Menschenstimme geredet habe, wie auch ein Kind mit einem Elephantenkopf auf die Welt gekommen sei! Dazu kam, daß bei allen Sühnungsversuchen zu Abwendung des Unheils die Opfer ungünstig ausfielen.

Hiedurch hielten die Wahrsager den Marcellus in Rom auf, der beinahe barst vor heißer Ungeduld, in's Feld zu rücken. Denn noch niemals empfand ein Mensch der Welt ein so heftiges Verlangen nach irgend einem Gegenstande, als er nach einem entscheidenden Kampfe mit Hannibal. Davon träumte ihm in der Nacht; dieß war seine einzige Besprechung im Kreise von Freunden und Mitfeldherrn; dieß sein einziges Gebet zu den Göttern, den Hannibal irgendwo in Schlachtbereitschaft zu finden. Am liebsten wäre es ihm wohl gewesen, wenn bei der Entscheidungsschlacht Eine Mauer oder Ein Wall die beiden Armeen umschlossen hätte *). Und wäre er nicht so reich an Ruhm bereits gewesen, — hätte er nicht schon so viele Proben von gesetzter Ruhe und Verständigkeit abgelegt gehabt: ich müßte sagen, daß ihn eine allzu jugendliche, allzu ehrgeizige Leidenschaft befallen hatte, die für einen Mann von seinem Alter sich nicht mehr schicken wollte. Zählte er doch bereits über fünfzig Jahre, als er sein fünftes Consulat bekleidete!

*) So daß keine Flucht möglich gewesen wäre.

29. Endlich waren doch alle Opfer und Reinigungen, welche die Wahrsager angaben, vollzogen. Er rückte also mit seinen Collegen wieder ins Feld und suchte den Hannibal, der zwischen der Stadt Bantia und Venusia lagerte, vielfach zu reizen. Allein dieser kam nicht herunter, um sich zu schlagen. Dagegen als er bemerkte, daß von den Consuln ein Armeekorps gegen Lokri Epizephyrii abgeschickt werde, legte er sich an dem Hügel bei Petela in einen Hinterhalt und tödtete den Römern 2500 Mann.

Dieser Vorfall brachte den kampflustigen Marcellus noch mehr außer sich. Er brach auf und rückte mit seinen Truppen noch in größere Nähe heran. Nun befand sich zwischen den beiden Lagern ein ziemlich wohlumschlossener Hügel, voll von Holzwerk aller Art. Derselbe besaß auch Aussichtspunkte nach unten in beiden Richtungen und zudem zeigten sich mehrere Bäche und Quellen, die in die Ebene herunterflossen. Die Römer wunderten sich also sehr über Hannibal, daß er dieses von der Natur so begünstigte Terrain, das er zurerst besetzt hatte, nicht festhielt, sondern den Feinden überließ.

Freilich erschien diesem die Oertlichkeit für ein Lager ganz vortrefflich, aber noch weit vortrefflicher für einen Hinterhalt. Und weil er sie zu dem letzteren Zwecke lieber zu gebrauchen wünschte, so stellte er in den Wald und die Vertiefungen eine Menge Speerschützen und Lanzenträger, — überzeugt, daß bei seiner trefflichen Beschaffenheit der Ort selbst die Römer heranziehen werde. Er täuschte sich in dieser Erwartung nicht. Denn alsbald wurde im römischen Lager allgemein davon gesprochen, daß man dieses Terrain besetzen müsse. Kunstverständig machten die Leute aus, welchen Vortheil man dadurch über den Feind gewinne, — am meisten, wenn man dort das Lager aufschlage, wo nicht, wenigstens den Hügel verschanze.

Marcellus beschloß daher, mit einer kleinen Begleitung zu Pferde dahinzureiten, um Augenschein zu nehmen. Doch ließ er zuvor den Wahrsager zu einem Opfer berufen. Als das erste Opferthier gefallen war, zeigte ihm der Wahrsager die Leber, welche keinen Kopf hatte. Er schlachtete also noch ein zweites Thier und nun hatte der Kopf eine ganz unnatürliche Größe. Auch sonst zeigte sich Alles ganz merkwürdig freundlich und die Besorgniß wegen des Vorangehenden schien sich in ein Nichts aufzulösen. Indessen erklärten die Wahrsager, daß ihnen gerade diese Umstände nur eine desto größere Furcht und Schrecken

einflößen. Denn wenn auf die schlechtesten und traurigsten Opfer die erfreulichsten folgen, so sei gerade dieser seltsame Wechsel höchst verdächtig. Freilich nach Pindar's Wort: —

„Das Schicksal hemmt kein Feuer und kein Wall von Stahl."

Marcellus zog aus, seinen Collegen Crispinus und im Ganzen 220 Reiter an der Seite. Darunter war kein einziger Römer; die meisten waren Etrusker, dazu 40 Fregellaner, welche dem Marcellus stets Proben ihrer Tapferkeit und Treue gegeben hatten.

Da nun aber der Hügel dicht bewaldet war, so saß oben ein Mann, der Wache hielt und hierbei von den Feinden selber nicht bemerkt werden konnte, während er das ganze römische Lager übersah. Dieser machte Meldung an die im Hinterhalt befindlichen Soldaten über das, was vorging. Man ließ also den Marcellus bis in die unmittelbare Nähe heranreiten; dann erhoben sie sich urplötzlich, umzingelten ihn schaarenweise, schossen von allen Seiten mit Speeren, schlugen mit dem Schwerte drein, verfolgten die Fliehenden und rauften sich mit denen, die noch Widerstand wagten. Letzteres thaten jedoch nur die Fregellaner. Als die Etrusker gleich Anfangs feig auseinander stoben, schlossen sich diese eng zusammen und vertheidigten die Consuln, bis Crispinus, von zwei Speeren getroffen, sein Roß umwandte und dem Marcellus ein Unbekannter mit einem breiten Spieße, lancea genannt, die Hüften durchbohrte. Somit ließen ihn die noch übrig gebliebenen Fregellaner erst jetzt, nachdem er gefallen war, dahinten, rissen seinen gleichfalls verwundeten Sohn hinweg und flohen mit ihm nach dem Lager.

Die Zahl der Todten betrug bei den Römern nicht viel über 40 Mann; gefangen wurden fünf Liktoren und 38 Reiter. Doch starb auch Crispinus in Folge seiner Wunden wenige Tage nachher. Ein solcher Unfall war den Römern früherhin noch niemals begegnet, daß in einem einzigen Gefechte beide Consuln um's Leben kamen.

30. Um alle Andern kümmerte sich Hannibal nicht das Mindeste; als er aber hörte, daß Marcellus gefallen sei, eilte er zu der Stätte. Er stellte sich neben die Leiche und betrachtete lange Zeit diese kräftige, schöne Gestalt, ohne ein Wort des Hochmuths laut werden zu lassen, oder in seinen Mienen den geringsten Zug von Freude über die gelungene Vernichtung eines gefährlichen, lästigen Feindes zu verrathen. Voll Erstaunen über dieses seltsame Ende nahm er ihm nur den Ring vom Finger, ließ den Leichnam vollständig schmücken und bekleiden, —

sodann mit allen Ehren verbrennen. Seine Ueberbleibsel ließ er in eine silberne Urne ordentlich hineinlegen, und einen goldenen Kranz darauf setzen. Dann schickte er sie an Marcellus' Sohn.

Allein einige Numidier, die zufällig den Trägern begegneten, beeilten sich, ihnen das Gefäß abzunehmen. Als jene sich zur Wehre setzten, brauchten sie Waffengewalt und warfen dabei die Gebeine auseinander. Auf diese Nachricht äußerte Hannibal, „daß eben nichts möglich sei wider Gottes Willen!" Er verhängte zwar eine Strafe über die Numidier; dagegen sorgte er nicht mehr für den Weitertransport oder die abermalige Sammlung der Ueberreste des Todten, weil es eben irgend eine höhere Macht so gefügt, daß Marcellus auf eine so seltsame Weise sein Ende finden sollte.

So lautet nämlich der Bericht des Cornelius Nepos und Valerius Maximus, wogegen Livius und Cäsar Augustus erzählen, daß die Urne an den Sohn überbracht und von diesem glänzend bestattet worden sei. Außer den Denkmalen, welche Marcellus zu Rom hinterließ, stiftete er ein Gymnasium zu Katana in Sicilien. Ferner befanden sich, von ihm aus der sicilianischen Beute gestiftet, Bildsäulen und Gemälde in Samothrake, — in dem dortigen Tempel der Götter, welche man Kabiren nennt, — wie auch zu Lindus*) im Minervatempel. Hier stand auf seiner Statue, nach Posidonius, die Inschrift:

„Fremdling, dieß ist der mächtige Stern der heimischen Roma,
Dieß Marcellus, entstammt Claudischem Adelsgeschlecht;
Siebenmal hat er consulische Macht im Kriege gewahret,
Ströme des feindlichen Bluts hat er vergossen im Kampf."

Der Verfasser der Inschrift hat nämlich sein Kommando als Proconsul, das er zweimal bekleidete, gleichfalls zu seinen Consulaten gerechnet. Sein Geschlecht erstreckte sich in glänzender Blüthe bis auf Augustus' Neffen, Marcellus, dessen Mutter Augustus' Schwester war, an Cajus Marcellus verheirathet, und welcher selbst in der Stellung eines römischen Aedilen starb, kurz nach seiner Vermählung mit Augustus' Tochter, Julia. Um sein Andenken zu ehren, stiftete die Mutter, Oktavia, die bekannte Bibliothek, und Augustus das s. g. „Marcellustheater."

*) Lindus, ansehnliche Stadt auf der Insel Rhodus.

Lysander.

SLUB
Wir führen Wissen.

1. In dem Akanthischen*) Schatzhaus zu Delphi steht folgende Inschrift: „Brasidas und die Akanthier von der athenischen Beute.“ Deßwegen glaubt man vielfach, daß die innerhalb des Hauses neben der Thüre befindliche Marmorstatue den Brasidas vorstelle. Sie ist aber eine Abbildung des Lysander, — mit starkem Lockenhaar nach alter Sitte und einem lang herabhängenden stattlichen Bart. Denn es ist eine unrichtige Behauptung, daß im Gegensatze zu den Argivern, die nach ihrer bekannten großen Niederlage zum Ausdruck ihrer Trauer sich das Haar abschnitten, sich nun die Spartaner vielmehr das ihrige wachsen ließen, um dadurch ihre Freude über den errungenen Erfolg auszudrücken. Ebenso wenig kam bei ihnen die Leidenschaft für lange Haare auf, weil einmal die Bacchiaden**), die sich aus Korinth nach Lakedämon flüchteten, wegen ihrer abgeschnittenen Haare sich so armselig und häßlich darstellten. Nein, auch jene obige Sitte stammt von Lykurg. Dieser soll es ausgesprochen haben, daß ein langes Haar bei einem schönen Menschen dessen Aussehen noch schöner mache, und bei einem häßlichen — „furchtbarer.“

2. Lysanders Vater, Aristoklitos, soll zwar nicht aus königlicher Familie gewesen sein, aber doch im Allgemeinen dem Geschlechte der Herakliden angehört haben. Lysander selbst wuchs in Armuth auf und zeigte sich, wenn irgend Einer, folgsam gegen die spartanischen Gebräuche. Er besaß einen männlichen Muth und eine gewisse Herrschaft

---

*) Akanthos in Thrakien, Colonie von Andros. — Fast jede Stadt hatte in Delphi eine Art Kapelle, worin die von ihr gestifteten Weihgeschenke aufbewahrt wurden. — Obige Stadt stand früher unter athenischer Herrschaft; der spartanische Feldherr Brasidas aber unterwarf sie für seine Vaterstadt.

**) Die Bacchiaden, von dem Herakliden Bacchus stammend, führten lange Zeit eine Art aristokratischer Herrschaft über Korinth.

über alle Reize der Sinnlichkeit und Luft, — mit Ausnahme derjenigen Luft, die in der Ehre und dem Glanze ruhmvoller Thaten ihren Grund hat.

Diesem Reize zu unterliegen, gilt für die spartanische Jugend für keine Schande. Man wünscht es, daß die jungen Leute schon in den frühesten Jahren für den Ruhm eine Empfänglichkeit besitzen, indem sie der Tadel schmerzt und ein Lobspruch erhebt. Ein Mensch, der keines Eindrucks, keiner Bewegung dadurch fähig ist, wird als ein unbrauchbarer Mensch, dem jedes Ehrgefühl für das Gute fehlt, geradezu verachtet. Daher blieb denn auch dieses eifersüchtige Ehrgefühl dem Lykurgus zeitlebens als eine ganz natürliche Eigenschaft in Folge der lakonischen Erziehung, und es wäre Unrecht, deßhalb einen großen Tadel auf seinen Charakter zu werfen.

Dagegen hatte er mächtigen Personen gegenüber von Natur, wie es scheint, einen höhern Grad von Wohldienerei, als sich für einen ächten Spartaner geziemt, und wußte im Nothfall das Drückende ihrer Amtsgewalt mit großer Leichtigkeit zu ertragen, — eine Eigenschaft, worin Viele einen bedeutenden Theil der politischen Klugheit zu finden glauben. Doch meldet Aristoteles da, wo er die großen Naturen, wie die eines Sokrates, Plato und Herakles, als „melancholische" bezeichnet, daß auch Lysander, zwar nicht in jüngeren Jahren, aber doch in höherem Alter der Melancholie verfallen gewesen sei.

Eigenthümlich war an ihm hauptsächlich das, daß er, — ein Mann, welcher seine Armuth in rühmlicher Weise trug und niemals dem Einflusse des Geldes unterlag oder gar sich bestechen ließ, seinem Vaterlande eine Fülle von Reichthum und die Sucht nach Reichthum zuführte. Er machte dadurch der Hochschätzung ein Ende, welche Sparta darüber genoß, daß es selbst den Reichthum nicht hochschätzte. Denn nach dem attischen Kriege brachte er eine Masse von Silber und Gold zurück, wovon er jedoch für sich selbst nicht eine Drachme behielt. Auch als der Tyrann Dionysius seinen Töchtern prachtvolle Kleider aus Sicilien als Geschenk übersandte, nahm er dieß nicht an, indem er erklärte: — „er besorge, daß sie in denselben viel weniger schön aussehen möchten!"

Freilich wie er kurze Zeit darauf aus derselben Stadt und zu dem gleichen Fürsten als Gesandter geschickt wurde und ihm der

letztere zwei Prachtgewänder mit der Bitte zusandte, nach Belieben eines derselben für seine Tochter auszuwählen und dieser zu überbringen, sagte Lysander: „seine Tochter werde ohne Zweifel besser wählen können," und nahm beide mit fort!

3. Da der peloponnesische Krieg sich in die Länge zog und nach den schlechten Geschäften, welche die Athener in Sicilien machten, allgemein erwartet wurde, daß sie zuerst ihre Seeherrschaft und dann bald ihre ganze Macht verlieren würden, gab Alkibiades gleich nach seiner Zurückberufung den Dingen plötzlich einen gewaltigen Umschwung und stellte für den Seekrieg das Gleichgewicht mit den Gegnern wieder her. Darüber geriethen nun die Lakedämonier in große Besorgniß. Ihr Eifer für den Krieg erwachte auf's Neue; denn der Krieg bedurfte eines tüchtigen Feldherrn und kräftigerer Rüstungen.

Deßwegen schickten sie den Lysander ab als Befehlshaber zur See. Er kam nach Ephesus und fand zwar die Stadt gegen ihn selbst freundlich gestimmt und voll Eifer für die lakonische Sache, außerdem aber damals in einer betrübten Lage befindlich und der Gefahr ausgesetzt, einen ganz wälschen Charakter zu bekommen, indem der häufige Verkehr mit Persern den persischen Sitten einen großen Einfluß verschaffte. Die Stadt war nämlich von lydischem Gebiete umschlossen, und die königlichen Generale nahmen vielfach daselbst ihren Aufenthalt.

Lysander schlug nun ein Lager auf, ließ die Lastschiffe von allen Seiten dort anlanden und eine Werfte für Kriegsschiffe daselbst errichten. Er brachte auf diese Weise nicht nur ihre Häfen durch den Handel wieder in Aufnahme, und ebenso den Markt durch die Gewerbsthätigkeit, sondern verschaffte auch den einzelnen Häusern und den Künstlern reichlichen Gewinn, so daß die Stadt seit jener Zeit, und zwar durch Lysander, zuerst anfing, auf jene Pracht und Größe zu hoffen, welche sie jetzt wirklich besitzt.

4. Auf die Nachricht, daß der Thronerbe, Kyros*), in Sardes angekommen sei, begab sich Lysander gleichfalls dahin, um ihn zu sprechen und zugleich den Tissaphernes zu verklagen, welcher zwar Befehl hatte, den Läkedämoniern zu helfen und die Athener vom Meere

---

*) Sohn des Darius Nothus und jüngerer Bruder des Artaxerxes Mnemon.

zu vertreiben, aber — vermuthlich durch Alkibiades' Einfluß — in seinem Eifer völlig nachließ und durch seine spärlichen Zuschüsse auf den Ruin der Flotte hinwirkte.

Auch dem Kyros war es sehr erwünscht, daß Tissaphernes verklagt und in bösen Leumund gebracht wurde. Denn Tissaphernes war ein schlechter Mensch und persönlich mit Kyros zerfallen. Dadurch, wie durch seinen übrigen Umgang, machte sich Lysander äußerst beliebt. Namentlich war es die feine Höflichkeit seines Betragens, wodurch er den jungen Prinzen völlig gewann und in seiner Neigung zur Fortsetzung des Kriegs bestärkte.

Unmittelbar vor seiner beabsichtigten Abreise gab ihm Kyros noch ein Essen, wobei er ihn ersuchte, seine freundlichen Gesinnungen nicht abzuweisen, sondern unumwunden zu bitten, was er wolle; es werde ihm einfach gar nichts abgeschlagen werden. Lysander erwiederte unverzüglich: „Nun wohl, da du so gnädig gegen mich bist, mein Kyros, so bitte ich dich und rathe dir, den Sold der Matrosen um einen Obolus zu erhöhen, so daß sie künftig vier, statt bisheriger drei Obolen, bekommen."

Erfreut über den Edelmuth des Mannes ließ ihm Kyros zehntausend Dariken*) auszahlen, von welchen er den Matrosen ihren Obolus zulegte. Die Folge dieser glänzenden That war, daß die feindlichen Schiffe binnen Kurzem keine Matrosen mehr hatten. Die Meisten desertirten auf die Seite, wo man besser bezahlte, und Solche, die blieben, wurden saumselig und unbotmäßig, so daß sie ihren Offizieren Tag für Tag vielen Jammer bereiteten.

Uebrigens trotz aller Beeinträchtigung und Schädigung des Feindes fühlte dennoch Lysander eine gewaltige Angst vor einer Seeschlacht. Denn er fürchtete den Unternehmungsgeist des Alkibiades, der ihm noch überdieß an der Anzahl seiner Schiffe überlegen war und bis auf diese Zeit alle seine Land- und Seeschlachten geliefert hatte, ohne jemals geschlagen zu werden.

5. Indessen segelte Alkibiades von Samos nach Phokäa hinüber und hatte den Steuermann Antiochos als einstweiligen Flottenbefehls-

---

*) Dariken, gleichsam Dariusd'or, etwa nach dem Goldwerth gleich einem Louisd'or. Das Gepräge zeigte einen Bogenschützen.

aber zurückgelassen. Antiochos nun, der dem Lysander gleichsam einen Spott anthun wollte, segelte frech mit zwei Kriegsschiffen in den Hafen von Ephesus hinein und fuhr dann unter Gelächter und Gelärm hochmüthig an der Werfte vorüber. Aergerlich darüber ließ Lysander anfänglich nur einige wenige Kriegsschiffe in's Wasser setzen und verfolgte ihn. Als er jedoch die Athener zur Hilfe herbeieilen sah, bemannte er noch weitere Schiffe, und endlich kam es zu einer förmlichen Seeschlacht. Lysander blieb Sieger, nahm fünfzehn Kriegsschiffe weg und errichtete ein Siegeszeichen.

Ueber dieses Ereigniß wurde das Volk in Athen so ungehalten, daß es den Alkibiades förmlich absetzte. Auch von den Soldaten in Samos wurde er so in seiner Ehre gekränkt und mit Schmähungen verfolgt, daß er das Lager verließ, um nach dem Chersones abzufahren. So unbedeutend nun auch jenes Gefecht an sich gewesen war, — das Glück Lysanders machte es dennoch zu einem namhaften Gefecht — um des Alkibiades willen.

Lysander ließ hierauf aus den Städten diejenigen Männer herbeikommen, welche er an Kühnheit und hohen Gesinnungen am meisten über die große Masse hervorragen sah, und legte jetzt den ersten Grund zu den später unter ihm entstandenen Decemviraten und sonstigen Neuerungen. Er begann, diese Männer zu Bildung von Klubs und zur Richtung ihrer Aufmerksamkeit auf politische Dinge aufzumuntern, ja aufzustacheln. Denn unmittelbar mit dem Sturze Athens (sagte er ihnen), würden sie von der Demokratie befreit und die alleinigen Herrn je in ihrer Vaterstadt werden.

Den Glauben an diese Versicherungen gab er Jedem durch seine Handlungsweise. Solche, die bereits in naher Beziehung und Gastfreundschaft zu ihm standen, verwendete er zu bedeutenden Geschäften, hob sie zu Ehrenstellen und hohen militärischen Aemtern empor, ja er nahm, um sie zu bereichern, sogar an ihren Ungerechtigkeiten und Sünden Theil, so daß Alle fest an ihm hingen und ihm mit der willfährigsten Innigkeit zugethan waren, weil sie Alles, selbst das Bedeutendste, zu erreichen hofften, wenn Lysander die Gewalt in Händen hatte.

Deßwegen sahen sie es auch von Anfang an nicht gerne, daß Kallikratidas kam, um den Lysander im Kommando der Flotte abzu-

lösen. Und auch später, als derselbe sich wirklich als der tapferste und gerechteste Mann erprobte, fanden sie gar keinen Gefallen an seiner Art, zu befehlen, die etwas Schlichtes, Dorisches, Offenes an sich trug. Sie bewunderten freilich seine Tugend, aber nur wie die Schönheit an der Bildsäule eines Heros; dagegen vermißten sie Lysanders Eifer und Parteilichkeit und suchten vergeblich nach dem Nutzen, den ihnen derselbe gewährte. Dieß ging so weit, daß sie bei Lysanders Abfahrt vor lauter Schmerz in Thränen ausbrachen.

6. Lysander vermehrte selbst noch die Verstimmung gegen Kallikratidas, indem er von dem Gelde, das ihm Kyros für die Flotte gegeben hatte, den noch vorhandenen Rest nach Sardes zurückschickte. „Kallikratidas, sagte er, solle selbst darum bitten, wenn er wolle, und selber sehen, wie er seine Soldaten füttere!“ Zuletzt sprach er ihm bei seiner Abfahrt noch die Versicherung aus, daß er ihm eine Flotte übergebe, welche vollständig das Meer beherrsche.

Kallikratidas, welcher in dieser eiteln Aeußerung eine leere Prahlerei nachzuweisen wünschte, erwiederte ihm: „nun denn, so laß Samos links liegen, — fahre so nach Milet und übergieb mir dort die Galeeren; denn wir brauchen ja vor den Feinden auf Samos keine Angst zu haben, wenn wir — vollständig das Meer beherrschen!“

Auf dieß entgegnete Lysander: „er sei nicht mehr Kommandant der Flotte, sondern Kallikratidas!“ Und hiemit segelte er nach dem Peloponnes ab, indem er den Kallikratidas in großer Verlegenheit zurückließ.

Dieser hatte nämlich von Hause kein Geld mitgebracht und konnte sich ebenso wenig entschließen, von den Städten in ihrer höchst bedrängten Lage irgend eine Summe zu erpressen. Es blieb ihm also nur übrig, wie Lysander, als Bettler vor die Thüre der königlichen Generale zu treten. Und gerade dazu war er von Natur am allerungeschicktesten, als ein Mann von freien, edlen Gesinnungen, der jede Niederlage, von Griechen erlitten, für Griechen anständiger fand, als schmeicheln zu müssen und Ausländern vor die Thüre zu laufen, welche zwar viel Geld, aber sonst nichts Gutes besäßen.

Aber endlich zwang ihn dennoch die Noth, worin er sich befand. Er reiste nach Lydien, begab sich geradezu in die Wohnung des Kyros und befahl, demselben zu melden, daß der griechische Flottenkommandant

Kallikratidas da sei und ihn zu sprechen wünsche. Als Einer von den Thürstehern ihm sagte: „Kyros sei im Augenblick für den Fremden nicht zu sprechen; er sitze beim Essen;“ antwortete Kallikratidas mit größter Einfachheit: „macht nichts; dann bleib ich hier stehn und warte, bis er gegessen hat.“ Deßwegen sah man ihn für einen ungeschliffenen Menschen an; er wurde von den Barbaren waidlich ausgelacht und ging. Als er aber auch zum zweiten Mal an der Pforte erschien und abermals nicht vorgelassen wurde, reiste er in vollem Aerger sogleich nach Ephesus zurück und verwünschte laut die Menschen, welche zuerst von den Ausländern solche Mißhandlungen geduldet und dieselben gelehrt hätten, auf ihren Reichthum hochmüthig zu sein. Dabei schwor er vor allen Anwesenden, sobald er nach Sparta komme, Alles zu thun, um eine Aussöhnung unter den Griechen herbeizuführen, damit sie von dem Ausland gefürchtet würden und nicht mehr die Macht desselben brauchten, um sich selbst unter einander zu bekämpfen.

7. Allein Kallikratidas, der eine so edle, Lakedämons würdige Gesinnung hegte und bei seiner Rechtlichkeit, Seelengröße und Tapferkeit sich den hervorragendsten Männern Griechenlands an die Seite stellen konnte, verlor bald darauf bei den Arginusen *) in einer unglücklichen Seeschlacht sein Leben.

Da die Sachen jetzt schief zu gehen drohten, schickten die Verbündeten eine Gesandtschaft nach Sparta und erbaten sich den Lysander für das Flottenkommando, weil sie, nach ihrer Aeußerung, unter seinen Befehlen mit weit größerem Muthe an's Werk gehen würden. Den nämlichen Wunsch drückte auch Kyros in einem Schreiben aus. Freilich gab es ein Gesetz, welches ein zweimaliges Flottenkommando verbot. Da man aber doch von Seiten Lakedämons den Verbündeten sich gefällig zu zeigen wünschte, so ertheilte man äußerlich den Titel des Admirals einem gewissen Arakos, während man den Lysander dem Worte nach als bloßen Unterbefehlshaber, thatsächlich aber als bevollmächtigten Kommandanten aussandte.

Die Meisten nun, welche in den einzelnen Städten die politische

*) Arginusen, drei kleine Inseln an der Küste von Asien, nahe bei Lesbos.

Macht besaßen, hatten sich schon längst nach seiner Ankunft gesehnt. Sie hofften, durch ihn zu einer noch höheren Stufe von Gewalt zu gelangen, wenn die demokratischen Einrichtungen vollständig aufgehoben würden. Andere jedoch, welche an einem Feldherrn ein einfaches, offenes Benehmen liebten, fanden in Lysander, verglichen mit Kallikratidas, nur einen Schalk und Sophisten, der im Kriege das Meiste durch listige Intriguen durchführte und die Gerechtigkeit nur nach ihrem etwaigen Nutzen schätzte, dagegen im andern Falle das Profitable für gut nahm und die Wahrheit nicht naturgemäß der Lüge vorzog, sondern bei beiden ihre Anerkennung nur nach dem praktischen Werthe bestimmte. Leute, welche verlangten, daß die Nachkommen des Herakles im Kriege nicht auch die List anwenden sollten, erklärte Lysander geradezu für lächerlich. „Wenn die Löwenhaut nicht lange, (sagte er), müsse man den Fuchsbalg noch daran nähen."

8. Demgemäß war auch sein Verfahren gegen Milet. Seine dortigen Freunde und nähere Bekannte, denen er seine Mithilfe zum Sturz der Demokratie und zur Vertreibung der Gegenpartie versprochen hatte, waren wieder umgeschlagen und hatten sich mit ihren Feinden versöhnt. Lysander heuchelte öffentlich seine Freude darüber und schien gleichfalls ausgesöhnt. Heimlich aber machte er ihnen die schärfsten Vorwürfe und stachelte sie zu einem Angriff gegen die Volkspartei auf. Als er nun wirklich bemerkte, daß ein Aufstand dem Ausbruch nahe sei, eilte er im Sturm herbei, drang in die Stadt ein, sprach sich gegen die Ersten von den Aufrührerischen, denen er begegnete, höchst ungehalten aus; ja, er drohte ihnen sogar, sie zur Strafe zu ziehen, während er den Andern Muth einredete, indem sie bei seiner Anwesenheit nichts Schlimmes mehr zu befürchten hätten. Alles war lediglich Heuchelei und blauer Dunst. Er wollte nur, daß die bedeutendsten Männer der Volkspartei sich nicht durch die Flucht retten, sondern in der Stadt bleiben und sterben sollten. Dieß geschah denn auch. Alle, die seinem Worte geglaubt, wurden ermordet.

Androklides berichtet auch von einer Aeußerung Lysanders, die eine große Leichtfertigkeit in Behandlung des Eides beurkundet. Er gab nach jenem Berichte den guten Rath, man solle Kinder mit Würfeln, Männer mit Eidschwüren hintergehen. Hierin befolgte er das Beispiel des Polykrates aus Samos, — er, ein Feldherr das Beispiel

eines Tyrannen, und das ist unstatthaft. Auch paßt es nicht für einen Lakedämonier, die Götter als Feinde zu behandeln, ja noch viel frecher. Denn wer durch einen Eidschwur betrügt, gesteht ein, daß er seinen Feind fürchtet und seinen Gott verachtet.

9. Kyros berief nun den Lysander nach Sardes, gab ihm Einiges, versprach ihm Anderes, und betheuerte in jugendlicher Hitze ihm zu Gefallen, daß er, wenn sein Vater nichts gebe, sein eigenes Vermögen opfern wolle; und wenn Alles nicht ausreiche, werde er seinen Thron einschmelzen, auf welchem er bei seinen amtlichen Handlungen saß und welcher aus purem Silber und Gold bestand. Endlich, als er im Begriffe stand, zu seinem Vater nach Medien zu reisen, bestimmte er ihn sogar zur Einnahme der Steuern aus den verschiedenen Städten, und vertraute ihm die Regierung seiner eigenen Länder an. Beim Abschiede bat er ihn noch, sich in keine Seeschlacht mit den Athenienſern einzulassen, ehe er selbst zurückgekommen sei; denn er werde ihm viele Schiffe aus Phönikien und Kilikien mitbringen.

Darauf reiste er zum König ab. Lysander, der sich zu schwach fühlte, um eine Seeschlacht mit Erfolg zu wagen, während er doch mit so vielen Schiffen nicht unthätig hinliegen konnte, segelte daher aus, unterwarf sich etliche Inseln und legte bei Aegina und Salamis an, die er verheerte. Auch in Attika landete er, um den König Agis zu begrüßen; denn dieser war selbst von Dekelia*) zu ihm an die Küste gekommen. Lysander hielt bei diesem Anlaß vor der anwesenden Landarmee eine Parade seiner Flotte ab, durch deren Stärke er zeigen wollte, daß er, als Herr zur See, beliebig nach allen Orten fahren könne. Demungeachtet, — als er bemerkte, wie die Athener ihm nachjagten, flüchtete er sich in einer andern Richtung zwischen den Inseln hindurch nach Asien.

Da er den Hellespont ohne Bedeckung fand, so wurde ein Angriff auf Lampsakos unternommen, dem er selbst von der Seeseite sich mit den Schiffen näherte, während Thorax zu dem gleichen Zwecke mitwirkte, indem er mit der Landarmee gegen die Mauern rückte. Die Stadt wurde erstürmt und den Soldaten zur Plünderung überlassen.

---

*) Dekelia, Städtchen in Attika, das die Lakedämonier befestigt hatten, um von dort aus die Athener stets zu beunruhigen.

Die atheniſche Flotte, aus 180 Galeeren beſtehend, hatte ſich ſoeben bei Eläus im Cherſones vor Anker gelegt. Auf die Nachricht von Lampſakos' Fall ſegelte man unverzüglich nach Seſtos. Dort verſah man ſich zunächſt mit Proviant, worauf man nach Aegospotami *) fuhr, gerade den Feinden gegenüber, die noch bei Lampſakos ihr Schiffslager hatten. Unter den atheniſchen Befehlshabern befand ſich neben andern auch Philokles, welcher früher einmal einen Volksbeſchluß veranlaßt hatte, wornach man jedem Kriegsgefangenen den rechten Daumen abhieb, damit er keine Lanze mehr tragen, aber doch noch immerhin das Ruder führen könnte.

10. Vorerſt hielten ſich beide Theile ruhig, in der Erwartung, am folgenden Tag eine Seeſchlacht zu liefern. Allein Lyſander hatte einen andern Plan. Er befahl ſeinen Matroſen und Steuerleuten, gegen Morgen ſich auf die Galeeren zu begeben, wie wenn mit Tagesanbruch der Kampf beginnen würde. Sie ſollten ſich dann in guter Ordnung auf ihre Plätze ſetzen und ſtill auf weitere Befehle warten. In ähnlicher Weiſe ſollten auch die Landtruppen, in Schlachtordnung aufgeſtellt, an der Küſte ſtehen bleiben.

Als jedoch die Sonne aufging und die Athener in geſchloſſener Front mit allen Schiffen heranſegelten und zum Kampf herausforderten, lief er nicht gegen ſie aus, obgleich ſeine Schiffe ebenfalls gegen den Feind geſtellt und ſchon während der Nacht bemannt worden waren. Vielmehr ſchickte er durch einige Dienſtfahrzeuge an die vorderſten Schiffe den Befehl, mit vollſtändiger Ruhe in Schlachtordnung zu bleiben, ohne ſich irgend ſtören zu laſſen, oder entgegen zu fahren. Demnach ſegelten auch die Athener gegen Abend wieder rückwärts, wobei jedoch Lyſander ſeine Soldaten nicht früher von den Schiffen entließ, bis zwei oder drei Galeeren, die er zum Recognoſciren abſandte, wieder heimkamen, nachdem ſie ſich von dem Abzug der Feinde durch Augenſchein überzeugt hatten.

Am folgenden Tag geſchah das Nämliche; ebenſo am dritten und vierten, ſo daß die Athener ein Gefühl großer Keckheit ankam, das ſich bis zur Verachtung der vermeintlich furchtſamen und niedergeſchlagenen Feinde ſteigerte.

---

*) Aegospotami, eig. Ziegenfluß, der in der Nähe von Seſtos, einer der heutigen Dardanellen, mündete.

Indessen kam Alkibiades, der damals gerade in seiner Burg am Chersones sich aufhielt, in das athenische Lager zu Pferde hergeritten und machte den Generalen heftige Vorwürfe, zunächst darüber, daß sie an einer offenen Küste mit ungeeigneten Buchten einen so schlechten, unsicheren Lagerplatz hätten. Sodann erklärte er auch das für einen Fehler, daß man alle Bedürfnisse so weit weg von Sestos beziehe. „Man solle in nächster Zeit wieder nach Hafen und Stadt Sestos selbst fahren, um in größerer Entfernung von den Feinden zu stehen, die mit einem Heere unter einheitlicher Führung ihnen auflauerten, — einem Heere, welches bei seiner strengen Subordination Alles nach Befehl auszuführen bereit sei."

Aber solche Vorstellungen machten keinen Eindruck. Tydeus gab ihm sogar in seinem Uebermuthe die Antwort: „Alkibiades sei nicht General, sondern andere Leute!"

11. Somit entfernte sich Alkibiades wieder, — nicht ohne sogar eine Verrätherei in ihrer Mitte zu argwohnen.

Am fünften Tage, als die Athener abermals ihre Anfahrt gemacht hatten und jetzt, wie gewöhnlich, in ganz geringschätziger, verachtungsvoller Stimmung wieder zurückfuhren, befahl Lysander beim Abschicken der Recognoscirungsschiffe seinen Kapitänen, daß sie, sobald sie die Athener an's Land gestiegen sähen, in möglichster Geschwindigkeit umkehren und rückwärts fahren, und, in der Mitte der Meerenge angekommen, einen ehernen Schild auf einem Vorderdeck in die Höhe halten sollten, als Signal zum Auslaufen. Er selbst fuhr zu den Steuerleuten und Kapitänen der einzelnen Schiffe hin und ermahnte sie dringend, daß doch gewiß Jeder seine ganze Mannschaft, Matrosen und Soldaten, auf ihrem Posten beisammen behalten möge; auf ein gegebenes Zeichen solle man mit allem Muth und aller Kraft gegen den Feind anstürmen.

Sobald der Schild auf dem Verdecke erhoben und auf dem Admiralschiff das Trompetensignal zum Auslaufen gegeben wurde, rückte also die Flotte vor, während gleichzeitig mit ihr die Landtruppen an der Küste wetteiferten, das Vorgebirge zu erreichen. Der Zwischenraum beider Welttheile beträgt an dieser Stelle fünfzehn Stadien und war bei dem Eifer und der Anstrengung der Ruderer in kürzester Zeit zurückgelegt.

Der athenische Feldherr Konon war der Erste, welcher vom Lande aus die feindliche Flotte heransegeln sah und plötzlich mit lautem Geschrei zum Einsteigen kommandirte. In der heftigsten Aufregung wegen des drohenden Unheils rief er den Einen mit Namen zu, bei Anderen wandte er Bitten, bei noch Anderen sogar Gewalt an, daß sie ihre Mannschaft auf die Galeeren brachten. Allein sein Eifer blieb erfolglos, weil sich die Leute zerstreut hatten. Denn im nächsten Augenblick nach der Ausschiffung, — ohne auf irgend Etwas zu warten, gingen sie auf Einkäufe aus, strichen in der Gegend herum, legten sich im Zelt zum Schlafen hin, kochten ab und dachten nicht entfernt an die Zukunft. Die Schuld lag an der Unerfahrenheit der Offiziere.

Schon näherten sich die Feinde mit lautem Geschrei und brausendem Ruderschlag, als es Konon noch gelang, mit acht Schiffen davon zu fahren. Er entkam glücklich nach Kypern hinüber zu Euagoras. Die andern Schiffe wurden von den Peloponnesiern überfallen, welche die vollständig leeren wegnahmen, diejenigen, welche sich noch mit Mannschaft füllten, in den Grund bohrten. Die Menschen fanden zum Theil ihren Tod bei den Schiffen, da sie zerstreut und ohne Waffen herbeieilten, theils wurden sie nach der Landung der Feinde am Ufer auf der Flucht niedergehauen.

Lysander machte dreitausend Mann zu Gefangenen, nebst den Generalen; ebenso fiel das ganze Schiffslager in seine Hand, mit Ausnahme der Paralos*) und der mit Konon entkommenen Schiffe. Er ließ die Schiffe in's Schlepptau nehmen und das Lager unter kriegerischer Musik und Siegesliedern zerstören, worauf er nach Lampsakos zurückkehrte. Er hatte mit der geringsten Anstrengung den größten Erfolg errungen und in einer einzigen Stunde den langwierigsten, wechselvollsten, durch Unglücksfälle und Schicksalswendungen aller Art bedenklichsten Krieg, der je geführt wurde, vollständig fertig gemacht, — einen Krieg, der tausenderlei Formen des Kampfs, tausenderlei Wechsel in den Ereignissen gezeigt und mehr Feldherrn in Griechenland verbraucht hatte, als alle früheren zusammen; — und jetzt war

---

*) Paralos, ein für heilig gehaltenes Schiff, wie die Salaminia, das nur in Staatsangelegenheiten oder zur Versendung von Depeschen an Generale u. dgl. verwendet wurde.

er durch die Klugheit und Tüchtigkeit eines einzigen Mannes mit Einem Male zu Ende geführt.

Deßwegen fanden auch Manche in diesem Erfolg die Wirkung einer höheren Macht.

12. So behaupteten Einige, daß die Dioskuren auf Lysanders Schiff, als dieses soeben aus dem Hafen gegen den Feind absegelte, in der Gestalt von Sternen geglänzt hätten. Andere finden in dem bekannten Fall des Steins ein Anzeichen, das sich auf dieses traurige Ereigniß bezog. Es war nämlich in Aegospotami ein ungeheurer Stein, — wie die Meisten annehmen, — vom Himmel gefallen. Man zeigt denselben noch heutzutage, und die Leute auf dem Chersones betrachten ihn als ein großes Heiligthum.

Anaxagoras soll es vorausgesagt haben, daß einmal, bei entstehender Schwankung oder Erschütterung, einer von den Körpern, die am Himmel feststünden, sich losreißen und auf die Erde herunterfallen werde. Auch sei kein einziger Stern mehr an seinem natürlichen Platze. Denn als steinige, schwere Massen leuchten sie nur durch den Gegendruck und die Brechung des Aethers; bei ihrem gewaltsamen Fluge werden sie durch die wirbelnde Kraft ihrer Drehung zusammen gehalten, wie denn das Gleiche auch schon Anfangs der wirkende Grund war, der ihren Fall auf die Erde verhinderte, als die kalten und schweren Theile sich von dem Weltganzen trennten.

Eine wahrscheinlichere Ansicht, als die genannte, wird von Einigen dahin ausgesprochen, daß die Sternschnuppen nicht ein Ausfluß oder eine Vertheilung ätherischen Feuers seien, welches in der tieferen Luftschichte bei der Entzündung selbst wieder verlösche, — ebenso wenig ein Entzündungs- und Verbrennungsproceß, der mit der Luft vorgehe, wenn diese sich massenhaft nach der oberen Region hin auflöse, sondern sie entstehen vielmehr durch ein Losreißen und Herabfallen von Himmelskörpern, welche gleichsam durch ein gewisses Nachlassen der Spannung und ungewöhnlichen Bewegung aus ihrer Bahn herausgeschleudert werden, jedoch nicht auf den bewohnten Theil der Erde, sondern meistentheils außerhalb desselben in das große Meer niederfallen und daher unbemerkt bleiben.

Für Anaxagoras zeugt auch Daimachos in seinem Buche über die Frömmigkeit. Dieser erzählt, daß vor dem Niederfallen des Steins

75 Tage lang ununterbrochen an dem Himmel ein sehr großer feuriger Körper beobachtet wurde, einer glühenden Wolke ähnlich, der nicht ruhig an seiner Stelle blieb, sondern in vielfach gewundenen, abgebrochenen Bahnen sich bewegte, so daß die von der heftigen, aber unregelmäßigen Bewegung losgerissenen feurigen Stücke nach allen Richtungen hinausflogen und glänzten, wie die Sternschnuppen. Endlich sank der Körper an dem genannten Punkte auf die Erde nieder. Befreit von Furcht und Erstaunen liefen die Bewohner der Gegend zusammen, allein von Feuer zeigte sich nirgends eine Wirkung oder auch nur eine entsprechende Spur. Es lag nur ein Stein da, im Ganzen groß, jedoch von jener feurigen Masse immerhin nur, so zu sagen, ein winziger Theil.

Daß nun Daimachos nachsichtiger Leser bedarf, ist klar. Sollte jedoch seine Angabe wahr sein, so enthält sie eine gewaltige Widerlegung der Ansicht, wornach sich ein Felsstück durch Windstöße und Stürme von irgend einer Bergkuppe losreißen kann, hierauf gepackt und fortgerissen wird, wie ein Kreisel, um zuletzt irgendwo beiseite, wo zuerst die wirbelnde Kraft nachließ und ermattete, zur Erde niederzusinken. Doch wäre es in der That auch möglich, daß das viele Tage andauernde Phänomen wirklich ein Feuer wäre, dessen Ausbrennen und Erlöschen in der Luft eine Veränderung zu heftigeren Stürmen und Bewegungen herbeiführte, von denen sodann zufällig auch der Stein mit fortgeschleudert wurde.

Doch sind derartige Fragen in einer anderen Gattung von Schriftstellerei näher zu erörtern.

13. Nachdem die dreitausend Athener, welche Lysander zu Kriegsgefangenen gemacht hatte, in Folge kriegsgerichtlichen Urtheils zum Tode waren verurtheilt worden, berief er den Anführer derselben, Philokles, zu sich und fragte ihn: „was er sich selbst für eine Strafe dafür ansetzen würde, daß er seinen Mitbürgern auch Derartiges gegen Hellenen angerathen habe?“ Ungebeugt durch sein Unglück, bat ihn Philokles, „keine Klage anzustellen, wo kein Richter sei; er solle als Sieger thun, was er als Besiegter hätte erleiden müssen.“ Sodann nahm er ein Bad, legte ein prächtiges Kriegskleid an und war, wie Theophrast erzählt, der Erste, welcher seinen Mitbürgern zum Tode voranging.

Hierauf segelte Lysander der Reihe nach zu den einzelnen Städten, und wo er Athener antraf, befahl er ihnen insgesammt, sich zu entfernen und nach Athen zu gehn; er werde ohne Schonung Jeden hinrichten lassen, den er außerhalb der Stadt antreffe.

Letzteres führte er auch wiederholt aus und trieb dadurch die ganze Masse nach ihrer Hauptstadt, indem er wünschte, daß recht bald in Athen eine tüchtige Hungersnoth und Nahrungsmangel entstehen sollte, damit sie ihm nachher nicht viel zu schaffen machten, wenn sie im Stande wären, bei guten Vorräthen die Belagerung auszuhalten.

Ueberall löste er ferner die Demokratie und die sonstigen Verfassungsformen auf, wogegen er für jede Stadt einen einzigen lakedämonischen „Harmosten“ *) zurückließ, nebst zehn sogenannten Archonten aus den von ihm gestifteten Clubs. Und dieß that er gleicherweise in den feindlichen Städten, wie in solchen, die sich dem lakonischen Bunde angeschlossen hatten.

Dabei segelte er in aller Ruhe von einem Ort zum andern, indem er sich gewissermaßen die Hegemonie über Griechenland zurichtete. Denn weder Geburt, noch Reichthum bildeten den Entscheidungsgrund bei seiner Wahl der Archonten; nur nach den politischen Verbindungen oder seinen Privatbekanntschaften vertheilte er die Geschäftszweige an seine Anhänger, denen er unumschränkte Gewalt für Auszeichnungen und Strafen verlieh. Ja, er wohnte sogar persönlich vielen Hinrichtungen bei, half die Gegner seiner Freunde mitvertreiben und gab dadurch den Griechen keine sehr erquickliche Probe von der lakedämonischen Herrschaft. Daher scheint auch der Komiker Theopompos zu faseln, wenn er die Lakedämonier mit Marketenderinnen vergleicht, weil sie den Griechen zuerst den lieblichsten „Trank der Freiheit“ kredenzt hätten, ehe sie ihnen den sauren Wein eingeschenkt! Was man ihnen zum Versuchen gab, war von Anfang an heillos und herb, da Lysander keineswegs das demokratische Volk über seine Angelegenheiten Herr sein ließ, vielmehr den keckſten und trotzigsten Personen der Aristokratie die Städte in die Hand gab.

---

*) Harmosten, eine Art von Statthaltern oder Regierungscommissären.

14. Nachdem er mit all diesen Dingen eine unbeträchtliche Zeit zugebracht und nach Lakedämon die Nachricht von seiner Annäherung mit zweihundert Schiffen vorausgeschickt hatte, vereinigte er sich in Attika mit den beiden Königen Agis und Pausanias, voll der Erwartung, die Stadt nur in aller Geschwindigkeit wegnehmen zu können. Allein die Athener leisteten Widerstand. Da nahm er seine Schiffe und setzte wieder nach Asien hinüber.

Dort hob er auch bei den weiteren Städten insgesammt und ohne Unterschied die bisherige Verfassung auf und setzte eine Regierungs-Commission von zehn Männern ein, wobei in jeder Stadt viele Personen getödtet, viele verbannt wurden. Die Samier jagte er alle davon und übergab dann die Stadt den bisherigen Vertriebenen. Sestos entwand er den Händen der Athener, ohne jedoch diese Stadt ihren Einwohnern zu belassen: er gab sie vielmehr sammt dem zugehörigen Gebiete den unter ihm gestandenen Steuermännern und Rudermeistern als Eigenthum hin.

Dieß war seine erste Maßregel, gegen welche die Lakedämonier Opposition machten, indem sie die Sestier wieder in ihr Land zurückführten. Dagegen andere Verfügungen Lysanders sahen alle Griechen mit Freuden, z. B. daß die Aegineten nach langer Zeit ihre eigene Stadt wieder bekamen, oder daß er die Melier *) und Skionäer wieder zu einer Gemeinde vereinigte, wogegen die Athener fortgetrieben wurden und die genannten Städte wieder hergeben mußten.

Als er nun bereits auch von dem übeln Zustand, worin sich die städtische Bevölkerung in Folge der Hungersnoth befand, Kunde erhielt, segelte er nach dem Piräus zurück. Jetzt brachte er die Stadt zur gezwungenen Unterwerfung und zum Friedensschluß unter den von ihm selbst diktirten Bedingungen.

Zwar kann man nun Lakedämonier erzählen hören, daß Lysander an die Ephoren die Worte geschrieben habe: „Athen erobert!“ worauf ihm die Ephoren erwiederten: „Eroberung genügt.“ Allein diese Erzählung ist nur zu dem Zwecke der Beschönigung erfunden. Der wahre Beschluß der Ephoren enthielt Folgendes: „Befehl der lakedämo-

---

*) Melos, Insel im ägeischen Meer. Skione, Stadt auf der thrakischen Halbinsel Pallene.

nischen Regierung: ihr sollt den Piräus und die langen Mauern niederreißen, alle sonstigen Städte verlassen, euch auf das eigene Land beschränken; thut ihr dieß, so könnt ihr Frieden erhalten, sofern ihr darum bittet. Auch sollt ihr die Verbannten zurückberufen. In Betreff der Menge der Schiffe habt ihr zu thun, was ferner etwa beschlossen wird."

Dieß war der wirkliche Regierungsbefehl, den die Athener auf den Rath des Theramenes, (Agnous' Sohn) schließlich annahmen. Letzterer soll von einem jüngeren Demagogen (Kleomenes) damals gefragt worden sein, ob er es wirklich wage, in Wort und Handlung der gerade Gegensatz von Themistokles zu sein, indem er den Lakedämoniern die Mauern überliefere, welche Themistokles gegen Lakedämons Willen aufgebaut. „Aber ich thue ja (erwiederte er) gar nichts im Gegensatz von Themistokles, junger Mann! Es sind die nämlichen Mauern, die er zur Rettung seiner Mitbürger aufgebaut hat und die wir zu ihrer Rettung niederreißen wollen. Wenn die Wohlfahrt einer Stadt auf den Mauern beruhte, so müßte es um Sparta am allerschlechtesten stehen. Denn Sparta hat gar keine Mauer!"

15. Nachdem nun Lysander sämmtliche Schiffe, mit Ausnahme von zwölfen, wie auch die Mauern Athens in seine Gewalt bekommen hatte (am 16. des Monats Munichion *), dem gleichen Tag, an welchem sie den Persern einst die siegreiche Seeschlacht bei Salamis lieferten) beschloß er, alsbald auch die Regierungsgewalt umzugestalten.

Hiegegen wehrte sich der Ungehorsam in sehr schroffer Weise, weßwegen er der Volksversammlung sagen ließ: „er habe die Stadt auf einem Vertragsbruch betroffen; die Mauern stünden noch, während die Tage, in welchen sie hätten niedergerissen werden sollen, bereits verflossen seien. Er werde daher von Neuem eine abermalige Berathung über sie abhalten lassen, weil sie der Uebereinkunft untreu geworden seien."

Einige behaupten, daß nun wirklich unter den Verbündeten der Vorschlag eines allgemeinrn Verkaufs in die Sklaverei gemacht worden sei, wobei denn auch der Thebaner Erianthos beantragt habe, die Stadt zu demoliren und das Land nur noch als Viehweide zu belassen.

---

*) Munichion, etwa dem April entsprechend.

Als jedoch bei einem Gelage, dem die Generale anwohnten, auch ein gewisser Phokier aus Euripides' Elektra den ersten Chorgesang anstimmte, welcher mit den Worten beginnt:

„Agamemnons Tochter, ich
Komme, Elektra, zu deiner ländlichen Hütte! —"

da brach bei allen der starre Sinn und es erschien ihnen als Grausamkeit, eine Stadt von solchem Ruhme, die stets so große Männer hervorgebracht, jetzt dem Untergang und der Vernichtung preiszugeben.

Lysander ließ also, da ohnehin die Athener in allen Punkten nachgaben, viele Musikantinnen aus der Stadt herbeirufen, wie auch sämmtliche, die sich im Lager befanden, zusammenbringen und dann beim Klang ihrer Instrumente die Mauern niederreißen und die Kriegsschiffe verbrennen, wobei die Verbündeten sich bekränzten und lustig waren, wie wenn erst dieser Tag die Freiheit begründete.

Unverzüglich machte er auch in der Verfassungsangelegenheit seine Aenderungen, indem er in Athen selbst dreißig, im Piräus zehn Magistratspersonen einsetzte, auch eine Besatzung in die Burg legte und ihr an dem Harmosten Kallibios aus Sparta einen Befehlshaber gab. Als dieser einmal gegen den Athleten Autolykos, dem zu Ehren Xenophon sein „Gastmahl" schrieb, den Stock aufhob, um ihn zu schlagen, packte ihn derselbe an den Beinen und warf ihn zu Boden. Und Lysander zeigte sich hierüber so wenig ungehalten, daß er vielmehr den Kallibios noch heftig tadelte und ihm erklärte: er verstehe es nicht, über freie Leute das Regiment zu führen. Doch ließen die Dreißiger dem Kallibios zu Gefallen bald darauf den Autolykos umbringen.

16. Als alle diese Dinge erledigt waren, segelte Lysander nach Thrakien. Zuvor sandte er jedoch das noch vorhandene Geld, wie auch sämmtliche Geschenke oder Kränze, die er empfangen hatte (denn natürlich wollten ihm, als dem mächtigsten Manne und gewissermaßen dem Gebieter von Griechenland, sehr Viele ein Andenken verehren), durch den bisherigen Kommandanten in Sicilien, Gylippus, nach Lakedämon.

Letzterer trennte nun, wie erzählt wird, die Nähte der Geldsäcke unten auf, nahm aus jedem eine tüchtige Summe heraus und nähte sie dann wieder zusammen, ohne zu wissen, daß in jedem ein kleiner Zettel lag, der den Betrag angab. In Sparta angekommen, versteckte er den Raub unter dem Dach seines Hauses; die Säcke über-

gab er an die Ephoren und zeigte ihnen die Siegel davon. Man öffnete und zählte; aber das vorhandene Geld stimmte mit den beiliegenden Notizen nicht überein. Die Ephoren wußten sich die Sache nicht zu erklären, als des Gylippos Diener gegen sie die Andeutung fallen ließ, daß „unter dem Keramikus viele Eulen*) nisten." Denn das Gepräge des meisten Geldes in der damaligen Zeit stellte bekanntlich, um Athens willen, eine Eule dar.

17. Gylippus, der nach seinen früheren glänzenden Heldenthaten sich jetzt einer so schmachvollen, gemeinen Handlung schuldig gemacht hatte, entfernte sich also freiwillg aus Lakedämon.

Die gescheidtesten Lakedämonier, welche namentlich deßwegen die Macht des Geldes fürchteten, weil sie auch Bürger von höchster Stellung davon berührt sahen, schalten nun über Lysander und beschworen die Ephoren, alles Gold und Silber fortzuschaffen, da sie lediglich nur das Verderben herbeiführen.

Der Antrag wurde vorgelegt, und hier suchte (nach Theopompos) ein gewisser Skiraphidas (nach Ephoros' Angabe dagegen Phlogidas,) darzuthun, daß man Silber und Gold nicht in der Stadt lassen, sondern die altherkömmliche Münze wieder gebrauchen solle. Letztere war von Eisen und wurde vor Allem, unmittelbar aus dem Feuer, in Essig eingetaucht, damit sie zum Schmieden untauglich und überhaupt durch das Eintauchen unpassend und schwach werden sollte. Ferner hatte sie ein großes Gewicht, so daß man sie nur mühsam bei sich tragen konnte. Endlich war bei der großen Menge und Masse der Werth selbst nur höchst unbedeutend. Auch scheint es in alten Zeiten überall Mode gewesen zu sein, daß man kleine spitzige Stückchen von Eisen, zuweilen auch von Erz, als Münze gebrauchte. Daher kommt es, daß man noch heutzutage eine Masse kleiner Geldstücke Obolen d. h. Spieße nennt, und ferner sechs Obolen eine Drachme **); denn soviel konnte man in eine Hand fassen.

Obigen Vorschlägen widersetzten sich nun Lysanders Freunde und wirkten dafür, daß das edlere Metallgeld in der Stadt bleiben sollte.

---

*) Keramikos: Name eines bekannten Platzes in Athen, hier, gemäß seiner Grundbedeutung s. v. a. „Ziegelbach."

**) Eigentlich eine Handvoll.

Der Beschluß ging endlich dahin, daß man solches Geld für Staatszwecke einführen dürfe; wenn aber Jemand privatim als Besitzer davon betroffen würde, so setzte man die Todesstrafe auf dieses Vergehen. Wie wenn Lykurg eine Furcht vor dem Gelde selbst gehabt hätte, und nicht vielmehr vor der auf dem Gelde ruhenden Geldgier! Und diese wurde keineswegs durch den Nichtbesitz des Privatmanns in dem Maße entfernt, wie der Besitz von Seiten des Staates sie den Gemüthern einflößte, weil nun der Gebrauch noch eine Art von Werth und Achtung erhielt. Es war ja doch unmöglich, den nämlichen Gegenstand im öffentlichen Leben geschätzt zu sehen und zugleich im Privatleben als unbrauchbar zu verachten, — unmöglich, für den Hausgebrauch des Einzelnen einem Dinge jeden Werth abzusprechen, das für das Allgemeine eine so große Verehrung und Liebe fand. Ja, aus den öffentlichen Einrichtungen strömen die Gewohnheiten viel rascher in das gesammte Privatleben hinein, als die Fehltritte und Leidenschaften im Einzelleben die Staatsgesammtheit mit verderblichen Elementen anzufüllen vermögen. Daß mit dem Ganzen, sobald dieses eine Hinneigung zum Schlechten aufkommen läßt, auch eine Verkehrtheit in den einzelnen Theilen Platz greift, ist ganz natürlich, wogegen fehlerhafte Zustände, die von dem Theil auf das Ganze übergehen, durch die gesunden Organe vielfach noch Hemmungen oder Abhilfe finden.

Zwar stellte man nun in Sparta die Furcht und das Gesetz als Schildwachen an die Häuser der Bürger, damit keine Münze in dieselbe eintreten könne, aber die Gemüther selbst vermochte man dadurch nicht frei und unempfindlich gegen die Reize des Geldes zu bewahren, nachdem man nun einmal Alle in ein leidenschaftliches Streben nach Reichthum, als einem hocherhabenen, großen Gegenstande, hineingeworfen hatte. Doch hierüber habe ich auch in einer andern Schrift irgendwo meinen Tadel gegen die Lakedämonier ausgesprochen.

18. Von der gemachten Beute ließ Lysander in Delphi sein eigenes Standbild, wie das seiner sämmtlichen Unteradmirale, in Erz aufstellen, ferner auch goldene Sterne als Sinnbild der Dioskuren; diese Sterne verschwanden jedoch kurz vor der Schlacht bei Leuktra. In dem Schatzhause des Brasidas und der Akanthier stand auch eine aus Gold und Elfenbein gefertigte Galeere, zwei Ellen groß, welche ihm Kyros zu Ehren seines Sieges zugesandt hatte. Anaxandrides

aus Delphi meldet ferner, daß sich daselbst auch ein Talent Silber, zweiundfünfzig Minen und überdieß eilf Stater zur Aufbewahrung von Lysander befanden, — Angaben, die freilich mit den sonst übereinstimmenden Nachrichten über dessen Armuth nicht übereinstimmen.

So gelangte damals Lysander zu einer Machtstellung, wie sie in Griechenland bisher noch Niemand besessen hatte; aber das Selbstbewußtsein, der Hochmuth, den er kund gab, schien noch größer zu sein, als die Macht. Er war der Erste, wie Duris berichtet, unter allen Hellenen, dem die einzelnen Städte, „als einem Gotte," Altäre bauten und Opfer darbrachten, der Erste, auf den man Hymnen sang, von deren einem sich der Anfang erhalten hat, der also lautet:

„Des herrlichen Griechenlands
Heerführer vom mächtigen
Land Sparta besingen wir,
Jo, Päan!"

Die Samier beschlossen sogar, das Junofest, das bei ihnen üblich war, künftig „Lysanderfest" zu nennen. Von Dichtern hatte er den Chörilos immer in seiner Umgebung, dessen Aufgabe darin bestand, Lysanders Thaten durch die Poesie zu verherrlichen. Dem Antilochos, der einige mittelmäßige Verse auf ihn gemacht hatte, füllte er vor lauter Freude den ganzen Hut voll Geld. Antimachos aus Kolophon und ein gewisser Nikeratos aus Heraklea hatten ferner in einem Gedicht auf ihn einen „Lysandrischen Wettkampf" angestellt; er ertheilte den Kranz dem Nikeratos, worüber sich Antimachos so sehr ärgerte, daß er sein Gedicht unterdrückte. Plato, der damals noch jung war und den Antimachos wegen seines Dichtertalentes bewunderte, suchte ihn in seinem Schmerz über die erlittene Niederlage aufzurichten und hielt ihm namentlich den Trostgrund vor, daß für unvernünftige Leute ihre Unvernunft geradeso ein Unglück sei, wie die Blindheit für Menschen, die nicht sehen können. Uebrigens ging der Citherspieler Aristonus, welcher sechsmal in den pythischen Spielen den Sieg davongetragen hatte, in seiner Zärtlichkeit gegen Lysander so weit, daß er erklärte, wenn er abermals siege, sich als wirklichen und wahrhaftigen „Sklaven Lysanders" ausrufen zu lassen.

Diese Ehrsucht Lysanders war indessen nur den vornehmsten Männern von gleichem Range anstößig. Aber mit der Ehrsucht schlich

sich, veranlaßt durch seine Speichellecker, in seinem Charakter zugleich ein starker Grad von Hochmuth und Härte ein. Weder bei Auszeichnungen, die er ertheilte, noch bei Bestrafungen, die er ansetzte, blieb das Maß noch ferner in den Schranken des gewöhnlichen Bürgerthums. Der Preis für Freundschaft und näheres Verhältniß bestand in einer unverantwortlichen Gewaltherrschaft, in einem despotischen Fürstenrecht über einzelne Städte, während sein Grimm nur in dem völligen Untergang des gehaßten Gegners sich befriedigt fand. Nicht einmal eine Rettung durch die Flucht wurde gestattet. Ja, später geschah noch mehr! Bei den Vorständen der Demokratie in Milet z. B. befürchtete er, sie möchten davonlaufen; auch wünschte er die, welche sich versteckt hatten, an's Licht hervorzulocken. Er schwor also, ihnen kein Leid zuzufügen. Sie glaubten ihm und kamen hervor; da übergab er sie der oligarchischen Partei zur Ermordung, und jene beide Gattungen Leute betrugen über achthundert!

Auch sonst wurden in den andern Städten die demokratisch Gesinnten in ungezählter Zahl umgebracht, indem er selbst nicht nur aus Privatursachen hinrichten ließ, sondern auch vielfach den Feindschaften oder der Habsucht seiner Freunde da oder dort in Derartigem einen Gefallen that und mitwirkte. Deßhalb fand die Aeußerung des Lakedämoniers Eteokles vielen Beifall: „daß Griechenland keine zwei Lysander ertragen könnte."

Dasselbe soll, nach Theophrast's Erzählung, von Archestratos auch über Alkibiades gesagt worden sein. Aber bei Letzterem war es nur Uebermuth und Ueppigkeit, was in Verbindung mit seinem Eigendünkel die größte Unzufriedenheit erregte; dagegen wurde Lysanders Macht durch die Härte seines Charakters furchtbar und drückend.

Die Lakedämonier schenkten den meisten Beschwerden, die gegen ihn einliefen, lediglich keine Aufmerksamkeit. Als jedoch Pharnabazos, der durch eine starke Plünderung seines Gebiets von ihm beleidigt war, Ankläger nach Sparta sandte, geriethen die Ephoren in großen Unwillen. Einen von seinen Mitfeldherrn, den sie im Privatbesitz von Geld betroffen hatten, ließen sie hinrichten; dem Lysander selbst schickten sie eine sogenannte Skytale mit dem Befehle zur Umkehr. Mit der Skytale hatte es folgende Bewandtniß. Wenn die Ephoren einen Admiral oder General aussenden, so lassen sie zwei runde Stäbe von einer

bis aufs Genaueste gleichen Länge und Dicke anfertigen, und zwar so, daß beide an dem Schnitt an einander passen. Den einen behalten sie selbst, den andern geben sie dem Abgehenden. Diese Stäbe heißt man Skytalen. Wenn sie nun etwas Geheimes und Wichtiges mitzutheilen wünschen, bringen sie ein Stück Byblusspapier in die Form eines langen schmalen Riemens, umwickeln damit die bei ihnen befindliche Skytale so, daß kein Zwischenraum übrig bleibt, sondern überall im Kreise herum seine Oberfläche mit dem Papier bedeckt erscheint. Ist dieß geschehen, so schreiben sie nach Belieben alles auf das Papier gerade so, wie das Papier an der Skytale sich herumzieht. Sind sie mit dem Schreiben fertig, so nehmen sie das Papier wieder ab und schicken es ohne den Stab an den Feldherrn. Der Empfänger ist nun außer Stande, irgendwie den Inhalt zu lesen, da die Buchstaben gar keinen Zusammenhang haben, sondern auseinander gerissen sind. Aber jetzt nimmt er seine eigene Skytale und zieht das Stück Papier rings an derselben auf, so daß die Windung wieder in die gleichmäßige Ordnung kommt, das Zweite sich an das Erste anschließt und hiedurch das Auge in den Stand gesetzt ist, ringsherum im Kreise das Zusammengehörige aufzufinden. Das Papier trägt mit dem Stabe ganz den gleichen Namen: Skytale, — wie man auch sonst den Inhalt eines Maßes mit dem Maße selbst gleich zu benennen pflegt.

20. Lysander gerieth in großen Schrecken, als die Skytale im Hellespont bei ihm ankam. Namentlich fürchtete er die Anschuldigungen des Pharnabazos und beeilte sich daher, mit diesem persönlich zu verhandeln, um die Differenz zu lösen.

Bei dieser Zusammenkunft bat er denselben, einen zweiten Brief über ihn an die Ephoren abzusenden, des Inhalts, „daß er in nichts beleidigt worden sei und demnach sich über nichts zu beschweren habe.“ Allein, wie es im Sprichwort heißt: „der Kreter fand seinen Kreter“ *); er kannte den Pharnabazos nicht. Dieser versprach ihm alles Gewünschte, schrieb vor Lysanders Augen einen Brief, wie ihn der Letztere verlangte, hatte aber heimlicher Weise noch einen andern bei sich, der vorher zu Hause geschrieben war. Während er nun das Siegel darauf

*) Die Kreter waren als Lügner und Schelme berüchtigt.

setzte, verwechselte er die Papiere, die äußerlich gar keinen Unterschied zeigten, und gab ihm den andern, heimlich abgefaßten.

Nach seiner Ankunft in Lakedämon begab sich Lysander, seiner Gewohnheit gemäß, sogleich in das Regierungsgebäude, wo er den Ephoren das Schreiben des Pharnabazos überreichte — in der festen Ueberzeugung, daß dadurch das Hauptsächlichste der gegen ihn erhobenen Anklagen beseitigt sei. Denn Pharnabazos war in Lakedämon sehr beliebt, weil er in dem Kriege von allen königlichen Heerführern den meisten guten Willen bewiesen hatte. Die Ephoren lasen das Schreiben, und zeigten es ihm. Jetzt merkte er,

„daß Odysseus nicht der einzige Schlaukopf ist" *),

und entfernte sich tief erschüttert. Wenige Tage nachher erklärte er bei einer Begegnung mit den Ephoren, daß er in den Tempel des Jupiter Ammon sich begeben müsse **), um diesem Gotte die Opfer darzubringen, welche er ihm vor den gefährlichen Kämpfen gelobt.

Einige Schriftsteller erzählen, daß ihm wirklich bei der Belagerung der Stadt Aphytis in Thrakien Jupiter Ammon im Traume erschienen sei; deßwegen hob er auch die Belagerung auf, angeblich auf Geheiß des Gottes, und befahl den Einwohnern von Aphytis, dem Ammon ein Dankopfer zu bringen; ja er selbst beeilte sich, nach Afrika zu reisen und dort den genannten Gott zu versöhnen.

Den Meisten kam es freilich so vor, als mache er den Gott nur zum Deckmantel seiner wahren Absichten. Nebendem, daß er die Ephoren fürchtete, erschien ihm auch das Joch in der Heimath unerträglich; deßwegen fing er an, sich nach einer Ausfahrt in die weite Welt zu sehnen, wie ein Pferd, das von der freien Weide auf den Wiesen wieder an die Krippe kommt und wieder zu seiner gewöhnlichen Arbeit geführt wird. Denn die Ursache, welche Ephoros für diese Reise aufzeichnet, werde ich etwas weiter unten besprechen.

21. Mit Mühe und Noth wirkte er sich von den Ephoren den nöthigen Urlaub aus und segelte ab.

Während seiner Abwesenheit bemerkten die Könige bald, daß er

---

*) Eine Stelle, die vielleicht aus Euripides' verlorener Tragödie: Palamedes entlehnt ist.

**) Also nach Afrika! Indessen wurde dieses Orakel von den Lakedämoniern häufig befragt.

durch seine politischen Klubs die Städte so in seiner Gewalt hatte, daß er eigentlich der unumschränkte Herr und Gebieter von Griechenland war. Sie suchten also dahin zu wirken, daß sie den Demokraten wieder die Leitung der Geschäfte zurückgaben, wozu jedoch Lysanders Freunde zuvor vertrieben werden mußten.

Als jedoch hiedurch neue Bewegungen entstanden und zu allererst die Athener in Philä die sogenannten dreißig Tyrannen mit vollständigem Erfolge angriffen, kam Lysander in aller Geschwindigkeit zurück und bewog die Lakedämonier, den Oligarchen zu Hilfe zu eilen und die demokratische Partei zu züchtigen.

Zunächst schickten sie nun den Dreißigern eine Summe von hundert Talenten zur Führung des Kriegs und den Lysander selbst als Feldherrn. Allein die beiden Könige, neidisch und besorgt, er könnte Athen wieder einnehmen, beschlossen, daß der Eine von ihnen selbst in's Feld rücken sollte. Dieß that Pausanias, angeblich für die „Tyrannen" gegen die Demokratie, thatsächlich aber, um dem Krieg ein Ende zu machen, damit nicht Lysander abermals durch seinen Anhang der unumschränkte Herr von Athen werden könnte. Er erreichte auch wirklich seinen Zweck ohne Schwierigkeit, stiftete in Athen Frieden, indem er die Parteiunruhen beendigte und dadurch dem Lysander die Möglichkeit entzog, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Da aber die Athener kurze Zeit darauf von Neuem abfielen, so mußte er sich vorwerfen lassen, daß er der durch das oligarchische Regiment gezügelten Demokratie zu abermaligen Aeußerungen von Uebermuth und Frechheit habe die Zügel schießen lassen. Lysander dagegen gewann dadurch den Ruhm eines Mannes, der als Feldherr schlechthin in allen Fällen sich nicht durch Gefälligkeit gegen andere Leute oder theatralische Eitelkeit, sondern nur durch die Interessen Sparta's leiten lasse.

22. Auch in seinen Worten zeigte sich Lysander sehr kühn und wußte jeden Widerstand niederzudonnern. Den Argeiern, die über eine Grenzfrage Anstände erhoben und rechtmäßigere Ansprüche als Lakedämon zu haben vermeinten, zeigte er sein Schwert mit den Worten: „Mit dem in der Hand kann man am besten über Landesgrenzen sprechen!"

Als ein Megareer sich in einer Versammlung mit großem Frei-

muth gegen ihn aussprach, sagte er: „Freund, deinen Worten fehlt nichts, als ein großer Staat!“

Die Böotier, die noch auf beiden Seiten hinkten, fragte er, ob er mit gerader oder gesenkter Lanze durch ihr Land ziehen solle?

Als er nach dem Abfall von Korinth vor die Mauern dieser Stadt rückte, aber bei seinen Lakedämoniern wenig Lust zu einem Sturm bemerkte und nun zufällig ein Hase gesehen wurde, der über den Graben sprang, sagte er: „schämt ihr euch nicht, solche Feinde zu fürchten, bei deren Faulheit die Hasen auf der Mauer schlafen können?“

Bei dem Tode des Königs Agis hinterließ derselbe einen Bruder Agesilaos und einen vermeintlichen Sohn Leotychidas. Da nun Agesilaos der „Geliebte“ Lysanders war, so bewog ihn dieser, als ächter Heraklide den Thron zu beanspruchen. Denn dem Leotychidas sagte man allerdings nach, daß er von Alkibiades stamme, der mit Agis' Gattin, Timäa, in einem geheimen Verhältniß stand, zu der Zeit, da er sich als Verbannter in Sparta aufhielt. Auch Agis, wie man erzählt, zog aus der Zeitberechnung den Schluß, daß Timäa nicht von ihm schwanger sei, weßwegen er immer den Leotychidas vernachlässigte und keinen Hehl daraus machte, daß er ihn für spätere Zeit nicht anerkennen wolle. Als er jedoch krank nach Heräa *) gebracht wurde und seinem Tode nahe war, ließ er sich theils durch die Bitten des jungen Mannes selbst, theils die seiner Freunde erweichen. Er erklärte also den Leotychidas in Anwesenheit vieler Personen für seinen Sohn und ersuchte die Anwesenden, dies vor den Lakedämoniern zu bezeugen, — worauf er alsbald starb.

Die Genannten legten also dieses Zeugniß zu Gunsten des Leotychidas ab. Ueberdies schadete dem Agesilaos, trotz seines sonstigen glänzenden Rufes und der kräftigen Mithülfe Lysanders, die Auslegung, welche Diopeithes einem alten Orakel gab, das er auf die Lahmheit des Agesilaos bezog:

„Hüte dich, Sparta, so sehr du dich rühmst großartiger Dinge.
Aufrecht stehst du, so laß kein lahm Regiment dich beschäd'gen;
Denn sonst werden dich lang unerwartete Schmerzen ergreifen;
Ueber dich braust dann die Woge des männerverderbenden Krieges.“

---

*) Heräa, ansehnliche Stadt in Arkadien.

Bereits waren Viele geneigt, sich nach diesem Orakel zu richten und auf die Seite des Leotychidas zu treten, als Lysander mit der Behauptung auftrat, daß die Auffassung des Diopeithes von dem Spruche unrichtig sei; der Gott drücke seine Unzufriedenheit keineswegs darüber aus, wenn einer, der einen hinkenden Fuß habe, an der Spitze von Lakedämon stehe, sondern ein „lahmes Regiment" sei das, wenn unehelich geborene Menschen mit ächten Herakliden gemeinschaftlich den Thron besäßen. Diese Gründe, verbunden mit seiner Machtfülle, wirkten überzeugend und Agesilaos wurde König.

23. Lysander munterte ihn jetzt unverzüglich und dringend auf, einen Feldzug nach Asien zu unternehmen, indem er in ihm Hoffnungen erweckte, daß er das Perserreich stürzen und selbst die höchste Stufe erreichen könne. Zugleich ertheilte er seinen Freunden in Asien brieflich den Rath, sich von den Lakedämoniern den Agesilaos als Feldherrn für den beabsichtigten Krieg gegen die Wälschen auszubitten.

Sie erfüllten seinen Wunsch und schickten Gesandte nach Lakedämon, welche diese Bitte vortrugen, — eine Ehre, die dem Agesilaos nur durch Lysander zu Theil wurde und dem Besitze des Thrones selbst kaum nachzustehen scheint. Ehrgeizige Gemüther sind zwar sonst im Allgemeinen nicht ungeeignet für die Oberleitung im Kriege; aber der Neid gegen ebenbürtige Persönlichkeiten, der in ihnen herrscht und im Ruhme seine Begründung hat, wird für sie ein gewaltiges Hinderniß hervorragender Thaten. Denn aus Menschen, deren Mitwirkung ihnen so förderlich sein könnte, schaffen sie sich gewöhnlich nur Rivalen ihrer Auszeichnung.

So wählte Agesilaos den Lysander in seinen aus dreißig Männern bestehenden Kriegsrath, und beabsichtigte ihn hauptsächlich und als Ersten von seinen Freunden zu verwenden. Als sie aber nach Asien kamen, zeigte es sich, daß dort die Leute mit Agesilaos, den sie nicht näher kannten, so gar kurz und spärlich verhandelten, während Lysander in Folge des früheren häufigen Verkehrs nicht nur von seinen Freunden gefeiert, sondern auch von Personen, die ein Mißtrauen gegen ihn hegten, aus bloßer Furcht in seiner Wohnung aufgesucht oder auf der Straße begleitet wurde. Es war eben, wie es zuweilen auf dem Theater vorkommen kann, daß unter den Schauspielern einer, dem nur vie Rolle eines Boten oder Dieners aufgetragen ist, großen Bei-

fall findet und für die Hauptperson gilt, während ein Anderer, trotz dem Diadem und Scepter, das er trägt, bei seinem ganzen Vortrag gar nicht angehört wird. In ähnlicher Weise fiel auch dort die ganze Hochachtung gegen das oberste Regiment dem Rathgeber zu, so daß dem Könige selbst nur der hohle Name der Macht verblieb.

Hier war es nun vielleicht nöthig, eine gewisse Beschränkung für die Uebergriffe des Ehrgeizes eintreten zu lassen und den Lysander wieder in seine Stellung zweiten Rangs herunter zu drücken. Aber um der bloßen Ehre willen einen so hochverdienten, nahebefreundeten Mann vollständig wegzuwerfen und zu beschimpfen, — ein solches Verfahren war des Agesilaos in der That unwürdig. Vor Allem gab er dem Lysander gar keine Gelegenheit mehr zu irgend einer größeren Aktion und stellte ihn nie mehr auf den Posten eines Befehlshabers. Ferner, so oft er bemerkte, daß Lysander Etwas mit einigem Interesse zu Gunsten eines Dritten betreiben wollte, entließ er den letzteren vollständig unverrichteter Dinge und mit geringerem Erfolge, als jeder hergelaufene Mensch bei ihm zu haben pflegte, — und zwar nur, um Lysanders Macht allmählig aufzulösen und gleichsam abzukühlen.

Als nun Lysander, der mit Allem durchfiel, die Bemerkung machte, daß seine Verwendung stets nur das Gegentheil für seine Freunde bewirkte, gab er nicht nur jede eigene Hilfeleistung auf, sondern bat dieselben auch, ihn nicht mehr anzugehen, ihm auch keine besondere Höflichkeit mehr zu erweisen, sondern mit dem Könige selbst zu verhandeln und mit solchen Personen, die in der gegenwärtigen Lage besser im Stande seien, ihren Verehrern zu nützen.

Als man dieß erfuhr, hörten die Meisten auf, ihn mit irgendwelchen Angelegenheiten zu belästigen. Dagegen unterließen sie die ausgezeichnetste Höflichkeit gegen ihn nicht, sondern näherten sich ihm auf den öffentlichen Spaziergängen und in den Gymnasien noch weit mehr und häufiger, als zuvor.

Dieß ärgerte wieder den Agesilaos bei seinem eifersüchtigen Ehrgeiz dergestalt, daß er gemeinen Soldaten wiederholt die Leitung kriegerischer Unternehmungen und die Verwaltung einzelner Städte übertrug, dagegen den Lysander zum — Fleischlieferanten ernannte. Und dann trieb er noch eine Art von Hohn gegen die Jonier, indem er

sagte: „sie sollten jetzt nur zu seinem Fleischlieferanten gehen und dem die Aufwartung machen!“

Lysander entschloß sich endlich, mit Agesilaos selbst hierüber zu sprechen. Dabei kam es zwischen ihnen zu folgender kurzen, höchst lakonischen Unterhaltung. „Verstehst's gut, Agesilaos, Freunde zu demüthigen!“ — Antwort: „„Wenn sie größer sein wollen, als ich. Wer mein Ansehen mehrt, darf auch d'ran theilnehmen.““ — „Aber vielleicht, Agesilaos, ist's mehr gesagt von dir, als gethan von mir. Ich bitte dich, auch um der Menschen draußen willen, die auf uns blicken, — stell' mich an einen Posten unter deinem Kommando, wo du glaubst, daß ich dir am wenigsten lästig, aber mehr nützlich sein kann!“

24. Darauf wurde er als Unterfeldherr nach dem Hellespont geschickt. Dort dauerte zwar seine Erbitterung gegen Agesilaos fort; doch versäumte er nicht, deßwegen seine Pflicht zu thun. Den Perser Spidridates, der mit Pharnabazos in Conflict gerathen war, — einen vornehmen Mann, an der Spitze einer Armee stehend, — bewog er zum Abfall und führte ihn dem Agesilaos zu. Sonst verwendete er ihn nirgends für Kriegszwecke; sondern kehrte nach Ablauf der Zeit ohne allen Ruhm nach Sparta zurück, erbost auf Agesilaos, aber auch voll von Haß gegen die ganze Verfassung, und zwar noch in weit höherem Grade, als früher.

Was er schon längst für den Umsturz durch eine Revolution eingeleitet und vorbereitet glauben konnte, war er jetzt entschlossen zur Ausführung zu bringen, und zwar ohne irgendwelche Zögerung. Damit verhielt es sich folgendermaßen.

Von den Herakliden, die sich mit den Doriern vermengt hatten und sodann in den Peloponnes eingedrungen waren, blühte in Sparta noch ein zahlreicher, glänzender Stamm. Doch hatte nicht jedes Familienglied ein Anrecht auf die königliche Erbfolge, sondern nur die Abkömmlinge von zwei Häusern gelangten auf den Thron, die sogenannten Eurypontiden und Agiaden. Die Andern hatten, trotz ihrer vornehmen Herkunft, in ihrer politischen Stellung keinen Vorzug vor dem gewöhnlichen Bürger, indem die auf Verdienst beruhenden Auszeichnungen jedem bedeutenderen Manne offen standen.

Der letztgenannten Klasse gehörte auch Lysander an. Da dieser sich zu einem hohen Ruhm seiner Thaten aufgeschwungen, auch viele Freunde und bedeutenden Einfluß sich errungen hatte, so schmerzte es ihn, die Stadt durch seine Leistungen gehoben, aber von Anderen, in der Eigenschaft als Könige, regiert zu sehen, während diese doch eigentlich keiner höheren Abkunft sich rühmen durften. Seine Absicht ging also dahin, die Regierung den beiden bevorzugten Häusern zu entziehen, um sie im Allgemeinen sämmtlichen Herakliden anheimzugeben, oder, wie Einige behaupten, nicht den Herakliden, sondern den Spartanern, so daß sie nicht denen angehörte, die nur von Herakles stammten, sondern Solchen, die, wie Herakles, zu dem Ehrenpreis durch ihr Heldenthum ausgewählt würden, wie denn auch ihn einst ein solches zu göttlichen Ehren emporgeführt hatte. Er hoffte natürlich, daß kein anderer Spartiate vor ihm würde gewählt werden, sobald man die Entscheidung über das Königthum in der genannten Weise treffe.

25. Zuerst also machte er die Vorbereitungen zu dem thatsächlichen Versuche, die Bürger persönlich zu gewinnen. Er lernte daher eine Rede auswendig, die ihm Kleon von Halikarnaß für diesen Zweck niedergeschrieben hatte. Dann führte ihn jedoch die klare Einsicht von der Ungewöhnlichkeit und Größe seines unternommenen Wagnisses, das kräftigerer Hilfsmittel bedurfte, dazu, daß er, wie im Theater, bei seinen Mitbürgern eine förmliche Maschinerie in Thätigkeit setzte. Sie bestand aus Orakeln und Götterspruchen, die er zusammensetzte und herrichtete, überzeugt, daß ihm alle Geschicklichkeit von Seiten Kleons nichts helfen könnte, wenn er nicht seine Mitbürger vorher durch eine gewisse religiöse Furcht vor höheren Mächten einschüchtere und zahm mache, um ihnen allmählich eine gewisse Empfänglichkeit für seine Worte beizubringen.

Ephoros berichtet demnach von ihm, daß er zuerst die pythische Priesterin in Delphi zu bestechen, dann wieder die Priesterinnen von Dodona durch Pherekles zu gewinnen gesucht habe, — beidesmal ohne allen Erfolg. Darauf sei er zu dem Ammonstempel gereist und habe, unter Verschenkung bedeutender Summen, mit den dortigen sogenannten „Propheten“ unterhandeln wollen. Allein Letztere nahmen die Sache

sehr übel auf und schickten etliche Abgesandte nach Sparta, um den Lysander zu verklagen. Als dieser dennoch freigesprochen wurde, sollen die Libyer beim Weggehen geäußert haben: „Nun, wir werden ein besseres Urtheil fällen, Spartaner, wenn ihr einmal zu uns nach Afrika kommt, um dort zu wohnen," — womit sie wohl auf ein altes Orakel hindeuteten, wornach die Lakedämonier einst in Afrika ihre Wohnung nehmen sollten.

Aber ich will nun die ganze Betrügerei, die ganze Schlauheit des eingefädelten Planes schildern, die gar nicht so übel war und gar nicht auf gewöhnlichen Grundlagen ansetzte, sondern es machte, wie bei einer mathematischen Figur, wobei man viele große Vordersätze dazu nimmt und so durch schwierige, verwickelte Argumente zu ihrem Endresultate vorwärts schreitet. Ich folge dabei den Angaben eines Mannes, der als Historiker, wie als Philosoph, gleich ausgezeichnet ist.

26. In Pontos lebte eine Frauensperson, welche von Apollo schwanger zu sein behauptete. Viele Leute, wie begreiflich, glaubten ihr dieß nicht; aber viele waren auch gläubig, so daß nachher, als sie ein Knäblein gebar, von manchen Seiten, auch von höherstehenden Personen, sehr eifrig für dessen Nahrung und Pflege gesorgt wurde. Aus irgendwelcher Ursache wurde dem Kinde der Name Silenus gegeben. Sobald Lysander an dieser Sache einen Ausgangspunkt gewann, baute er seinen weiteren listigen Plan selbständig darauf fort. Er bediente sich hiebei einer größeren Anzahl von gewichtigen Mithelfern bei der fabelhaften Geschichte, und diese suchten nun der Sage von der Geburt des Kindes ohne einigen Verdacht Glauben zu verschaffen und ließen noch ein anderes Wort, das sie von Delphi heimgebracht, in Sparta verlauten und weiter verbreiten: „In geheimen Schriften (hieß es) würden von den Priestern etliche uralte Orakel aufgehoben, und es sei nicht erlaubt, ja es sei eine große Sünde, sie zu holen und aufzumachen, wenn nicht ein Sprößling Apollo's käme nach langer Zeit, den Aufbewahrern ein sicheres Merkzeichen von seiner Geburt gebe und dann die Tafeln in Empfang nehme, auf welchen die Orakel stünden."

Nachdem dieß Alles gehörig vorbereitet war, sollte Silenos kommen und als Apollo's Kind die Herausgabe der Orakel verlangen.

Die mitwirkenden Priester sollten dann über Alles eine genaue Untersuchung anstellen, namentlich hinsichtlich seiner Geburt Nachforschungen halten, am Ende jedoch, als nachgerade überzeugt, dem angeblichen Sohne Apollo's die Schriften zeigen; der sollte alsdann in Anwesenheit vieler Personen neben andern Weissagungen namentlich auch diejenigen lesen, um derentwillen Alles so angezettelt war, d. h. die über das Königthum, „daß es besser und förderlicher sei für die Spartaner, ihre Könige aus den tapfersten Bürgern zu wählen."

Als nun Silenos bereits herangewachsen war und an die Ausführung ging, vergeckte dem Lysander sein Theaterstreich durch die Verzagtheit der Schauspieler und weil Einer von den Mitwirkenden, als er an das Geschäft selbst gehen sollte, Angst bekam und daher zurücktrat. Doch kam bei Lebzeiten Lysanders noch lediglich nichts an den Tag; dieß geschah erst nach seinem Tode.

27. Er endete, noch vor der Rückkunft des Agesilaos aus Asien, in dem böotischen Kriege, in welchen er verwickelt war, oder besser gesagt: in welchen er Griechenland hineingestürzt hatte. Man behauptet nämlich Beides: Einige geben ihm die Schuld, Andere den Thebanern, noch Andere stellen sie als eine gemeinschaftliche dar. Den Thebanern macht man das Auseinanderwerfen der Opferstücke in Aulis zum Vorwurf*), — ferner, daß sie auf den Antrieb des Androklides und Amphitheos, welche von königlichem Gelde dazu gedungen waren, einen Kampf Griechenlands gegen Lakedämon herbeizuführen, die Phokier angriffen und deren Land verheerten. Dem Lysander dagegen sagt man eine Erbitterung darüber nach, daß die Thebaner allein den zehnten Theil der Kriegsbeute beanspruchten, während die andern Bundesgenossen sich nicht rührten, — und daß sie über die Geldsummen ungehalten waren, welche Lysander nach Sparta geschickt hatte. Am meisten erbittert war er jedoch über den Vorschub, den sie den Athenern zu ihrer Befreiung von den dreißig Tyrannen geleistet hatten. Denn von Lysander waren diese eingesetzt und die Lakedämonier, welche

---

*) Agesilaos wollte in Aulis, wie einst Agamemnon, vor der Abfahrt der Diana opfern, wurde aber hiebei von den Thebanern überfallen, welche die brennenden Opferstücke vom Altar herunterwarfen.

sie noch mächtiger und gefürchteter machen wollten, hatten beschlossen, daß die athenischen Flüchtlinge überall zurücktransportirt werden und alle Personen, welche deren Führern Hindernisse in den Weg legten, als außerhalb der Verträge stehend betrachtet werden sollten. Dem gegenüber faßten nun die Thebaner einen anderen Beschluß, welcher sehr passend und den Thaten eines Herkules und Bacchus*) völlig angemessen war. „Jedem Athener, der darum bitte, sollten alle Häuser, alle Städte in Böotien offen stehen; Jedermann, der einem auf dem Transport befindlichen Flüchtling nicht Beistand leiste, solle um ein Talent gestraft werden; und wenn Jemand über böotisches Gebiet nach Athen gegen die Tyrannen Waffen bringe, solle dieß ein Thebaner weder sehen, noch hören."

Und bei dieser ebenso patriotischen, als humanen Beschlußfassung ließen es die Thebaner nicht bewenden. Was sie thaten, entsprach vollständig dem Wortlaut ihrer Beschlüsse. Thrasybul und die Andern, welche mit ihm Phyle besetzten, nahmen Thebä zum Ausgangspunkt, und die Thebaner hatten ihnen zu Waffen und Geld, zum Verborgenbleiben, wie zum Anfangen, wacker mitverholfen. Dieß waren also die Ursachen, welche den Lysander gegen Thebä erbitterten.

28. Da er jetzt wegen der im Alter sich steigernden Schwarzgalligkeit in seinem Zorne sehr heftig war, so hetzte er die Ephoren durch sein Zureden auf, daß eine Armee zur Besetzung Thebens abgeschickt werden sollte. Er selbst übernahm das Kommando und zog in's Feld. Später sandten sie auch den König Pausanias mit einem Armeekorps ab. Doch beabsichtigte Pausanias, der sich auf einem Umweg näherte, über den Kithäron in Böotien einzufallen, während Lysander mit einer bedeutenden Truppenmacht durch Phokis vordrang.

Die Stadt Orchomenos ergab sich ihm freiwillig; Lebadea, das er erstürmen mußte, wurde geplündert. Dann sandte er dem Pausanias ein Schreiben, welches die Bitte enthielt, Platää zu verlassen und sich mit ihm bei Haliartos**) zu vereinigen, vor dessen Mauern er selbst mit Tagesanbruch erscheinen werde.

---

*) Herkules und Bacchus waren Nationalgottheiten der Thebaner.
**) Haliartos, am See Kopais in Böotien.

Dieser Brief fiel in die Hände der Thebaner, da der Träger desselben auf einige Kundschafter stieß. Die Thebaner vertrauten also ihre Stadt den Athenern an, die ihnen zur Hilfe herbeigeeilt waren; sie selbst marschirten in der Zeit des ersten Schlafes aus, kamen kurz vor Lysander bei Haliartos an und rückten mit einem Theil ihrer Truppen in die Stadt.

Jener war anfänglich entschlossen, sein Heer auf einem Hügel Posto fassen zu lassen und so die Ankunft des Pausanias abzuwarten. Da er jedoch späterhin beim Vorrücken des Tags nicht unthätig bleiben konnte, ergriff er die Waffen und zog nach einer ermunternden Anrede an die Verbündeten in gestrecktem Zug die Straße entlang gegen die Mauer.

Von den Thebanern marschirten die außerhalb Gebliebenen links hin an der Stadt gegen den Nachzug der Feinde, in der Nähe der Quelle, die unter dem Namen Kissusa bekannt ist. In dieser soll, nach der alten Sage, Dionysos unmittelbar nach der Geburt von seinen Ammen gebadet worden sein; denn das Wasser hat eine weinartige, glänzende Farbe, ist durchsichtig und sehr angenehm zu trinken. Nicht weit davon wächst auch das kresische Rohr*), womit die Einwohner von Haliartos zu beweisen suchen, daß Rhadamanthys dort gewohnt habe. Ferner zeigen sie noch dessen Grab, das sie Alea nennen. Auch das Denkmal der Alkmene**) ist in der Nähe; denn hier wurde sie der Sage nach bestattet, als Gattin des Rhadamanthys, was sie nach Amphitryos' Tode wurde.

Die in der Stadt befindlichen Thebaner vereinigten sich nun mit den Einwohnern von Haliartos, blieben aber vorläufig ruhig, bis sie den Lysander mit dem Vortrabe gegen die Mauer anrücken sahen. Jetzt öffneten sie plötzlich die Thore, fielen über ihn her und streckten ihn selbst sammt seinem Wahrsager und etlichen Andern, jedoch nur in geringer Anzahl, nieder; denn die Meisten flohen in aller Schnelligkeit zu dem Hauptcorps zurück. Allein die Thebaner ließen nicht nach,

---

*) Eine Art Rohr, die zu Lanzenschäften, oder (nach Andern) zu Flöten gebraucht wurde.

**) Alkmene, Mutter des Herkules.

sondern verfolgten sie hitzig, so daß Alle an den Hügeln hinauf zu fliehen anfiengen und tausend Mann von ihnen auf dem Platze blieben.

Auch die Thebaner erlitten einen Verlust von dreihundert Mann, welche zugleich mit den Feinden in ein unebenes und festes Terrain hineingerathen waren. Diese Leute standen nämlich in dem Verdacht lakonischer Sympathieen, und da es ihnen ein Ernst war, sich vor ihren Mitbürgern von einem solchen Verdachte zu reinigen, so schlugen sie ihr Leben in die Schanze und kamen daher bei der Verfolgung insgesammt um.

29. Dem Pausanias kam die Nachricht von diesem Unfall zu, als er sich gerade auf dem Marsche von Platää nach Thespiä befand. Er rückte sogleich in Schlachtordnung gegen Haliartos heran, wohin nun auch Thrasybul, von Thebä her, kam, an der Spitze seiner Athener.

Des Pausanias Absicht ging dahin, unter Abschließung eines Vertrags die Herausgabe der Todten sich zu erbitten. Allein die älteren Spartaner waren mit diesem Vorhaben höchst unzufrieden. Und diesen persönlichen Unwillen verhehlten sie so wenig, daß sie sogar sich zu dem Könige begaben und ihn beschworen, Lysanders Leiche doch ja nicht auf dem Wege des Vertrages fortbringen zu lassen; „sie wollten mit den Waffen um den Todten kämpfen und dann erst, als Sieger, ihn begraben; würden sie unterliegen, so erfordere es die Ehre, auch dort zu liegen mit ihrem Feldherrn!“

Bei diesen Erklärungen der älteren Spartaner sah Pausanias wohl ein, wie schwierig die Aufgabe war, die soeben überlegen gebliebenen Thebaner in einem Kampfe zu überwältigen. Auch lag Lysanders Leichnam, wie er bemerkte, so nahe an der Mauer, daß — ohne Abschluß eines Vertrags — dessen Fortschaffung selbst im Falle eines Sieges mit Schwierigkeiten verbunden war. Er schickte also dennoch einen Herold ab und führte nach Abschluß eines Waffenstillstandes seine Truppen wieder zurück.

Lysander wurde hierauf an dem ersten Punkte von Böotien, wo seine Träger die Grenze überschritten, in befreundetem, verbündetem

Lande, bei Panope zur Erde bestattet. Noch jetzt steht dort sein Denkmal am Wege von Delphi nach Chäronea.

Während daselbst die Armee im Lager stand, soll ein Phokier einem andern, der nicht dabei gewesen war, die Schlacht erzählt und dabei gesagt haben: „sie seien von den Feinden angegriffen worden, als Lysander bereits den Hoplites überschritten gehabt.“ Der Spartaner, ein Freund Lysanders, fragte verwundert nach dem „Hoplites“ weiter, den er da meine; er kenne den Namen nicht. — „Nun dort (lautete die Antwort) wurde unser Vortrab von den Feinden vernichtet. Das Flüßchen an der Stadt heißt man Hoplites.“ — Als dieß der Spartaner hörte, brach er in Thränen aus und äußerte: wie unmöglich es doch für einen Menschen sei, dem Schicksal zu entfliehen! Dem Lysander war nämlich, wie man annimmt, ein Orakel ertheilt worden des Inhalts:

„Hüt', o hüte dich wohl vor dem rauschenden Klang des Hoplites,
Und vor des Drachen, des Erdsohns List, der hinten heranschleicht.“

Doch fließt nach Einigen der Hoplites nicht bei Haliartos, sondern dieß ist nach ihrer Angabe ein wilder Waldbach bei Koronea, der sich in der Nähe der Stadt mit dem Flusse Philaros vereinigt; sein alter Name war Hoplias, sein jetziger Isomantos. Der Haliartier, welcher den Lysander tödtete, Namens Neochoros, trug auf seinem Schilde das Zeichen eines Drachen, und man vermuthete hierin die Bedeutung des Orakels.

Uebrigens soll auch den Thebanern gegen die Zeit des peloponnesischen Krieges in dem Tempel des ismenischen Apollo ein Orakel ertheilt worden sein, welches zugleich die Schlacht bei Delion und die obige bei Haliartos voraussagte, obgleich diese erst dreißig Jahre später erfolgte, als die erstgenannte. Dieses Orakel lautete so:

„Hüte dich wohl vor der Grenze des Wolfs, wenn du lauerst mit Speeren,
Und dem Orchalideshügel, der ewigen Füchsebehausung.“

Unter der „Grenze“ verstand es also die Gegend von Delion, wo Böotien mit Attika zusammenstößt, unter dem Orchalideshügel, den jetzt sogenannten „Fuchshügel“ in den gegen Helikon gelegenen Gebietstheilen von Haliartos.

30. Bei der Art, wie Lysander ein solches Ende fand, geriethen die Spartaner alsbald in einen hohen Grad von Unmuth, so daß sie über ihren König eine persönliche Untersuchung verhängten. Dieser wollte sich Pausanias nicht aussetzen und flüchtete daher nach Tegea, wo er nun in dem Tempeldistrikt der Athene, als Asyl, sein ferneres Leben zubrachte. Denn die Armuth Lysanders, die erst nach seinem Tode an den Tag kam, stellte dessen edlen Charakter noch in ein glänzenderes Licht, da er trotz der großen Geldsummen, womit er zu schaffen hatte, trotz seiner Macht, trotz seiner hohen Auszeichnung, die er von einzelnen Staaten und dem Perserkönig selbst genoß, auch nicht im mindesten, hinsichtlich des Vermögens, den Glanz seines Hauses zu vermehren gesucht hatte. So erzählt uns wenigstens Theopompos, dem man viel eher glauben darf, wenn er lobt, als wenn er tadelt; denn tadeln ist ihm lieber, als loben.

Einige Zeit nachher, wie Ephoros berichtet, erhoben sich in Sparta gewisse Streitigkeiten mit den Bundesgenossen und man mußte deßhalb die schriftlichen Sachen näher ansehen, welche Lysander in eigenem Verwahrsam behalten hatte. Dadurch kam Agesilaos in sein Haus. Hier fand er nun das Buch, worin der Aufsatz über die Verfassung stand, „daß man den Eurypontiden und Agiaden das Thronrecht abnehmen, dasselbe allgemein machen und die Wahl nur aus den tapfersten Männern veranstalten solle.“ Agesilaos war schon entschlossen, diesen Aufsatz der Bürgerschaft vorzulegen und dadurch nachzuweisen, was Lysander insgeheim für ein Bürger gewesen sei. Aber Lakratidas, ein einsichtsvoller Mann und damaliger Vorstand der Ephoren, redete dem Agesilaos ernstlich zu, daß er doch den Lysander nicht wieder ausgraben, sondern lieber auch den Aufsatz, der so verfänglich und hinterlistig abgefaßt sei, mit ihm begraben solle!

Trotz dieser Geschichte erwiesen die Lakedämonier dem Lysander nach seinem Tode noch viele Ehre von mancherlei Art. Namentlich legten sie auch den Bewerbern um die Hand seiner Töchter, die späterhin nach seinem Tode, als sich seine Vermögensumstände so gering herausstellten, ihr Wort zurücknahmen, hiefür eine Geldstrafe auf, — „weil sie ihm nur ihre Verehrung bezeugten, solange sie ihn für reich hielten, dagegen ihn im Stiche ließen, als sie gerade aus der Armuth seine Rechtlichkeit und Biederkeit erkennen mußten.“

In Sparta verfiel nämlich sowohl die Ehelosigkeit, als eine zu späte Heirath, wie auch eine ungeeignete Verbindung in Strafe. Die letztere Strafe wendete man namentlich auf solche Personen an, die bei ihrer Verheirathung auf Reichthum sahen, anstatt auf guten Charakter und nahe Verwandtschaft.

Dieß ist es also, was ich von sicheren Nachrichten über Lysander aufzufinden vermochte.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

SLUB
Wir führen Wissen.

703 8/110 +

SLUB
Wir führen Wissen.